94516
28

Zur

öffentlichen Prüfung

der Zöglinge

des

Königlichen Gymnasiums zu Lissa

am 26. März 1861

ladet

alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens

ehrerbietigst ein

der Director des Gymnasiums

A. Ziegler.

GYMNASIUM ERNESTINUM GOTHANUM.

Inhalt:

Schulnachrichten.

Abhandlung des Professors Tschepke: A. v. Wallenstein, Herzog von Friedland.

Lissa.

Gedruckt bei Ernst Günther.

Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland.

Seitdem Helbig die in dem Königl. sächsischen Archive aufgefundenen Dokumente veröffentlicht hat,*) welche durch die Mittheilungen des Prof. Dudik aus dem schwedischen Reichsarchiv**) theils bestätigt, theils ergänzt worden sind, kann an der Schuld dieses merkwürdigen Mannes, über den das Urtheil der Geschichte so lange geschwankt hat, kein Zweifel mehr statt finden, selbst dann nicht, wenn auch die von dem ersteren Forscher ausgesprochene Erwartung, dass sich über die angeblichen früheren Verbindungen des Herzogs von Friedland mit Gustav Adolph Urkunden in den schwedischen Archiven vorfinden dürften, sich nicht bewähren sollte, wie sie denn durch Dudiks Werk in der That nicht erfüllt worden ist. Möglich, dass die Zukunft in dieser letzteren Beziehung ***), und gewiss, dass sie in anderen Punkten dem Forum der Geschichte noch weitere und bestimmtere Aufschlüsse bieten wird, als dieselbe bis jetzt besitzt; sie werden aber im Wesentlichen immer nur das Mass der Schuld der in Frage stehenden Persönlichkeit erweitern oder sie fester begründen; die Schuld derselben an sich muss schon jetzt als erwiesen betrachtet werden. Wie unbestreitbar verdienstlich und dankenswerth aber die Enthüllungen der beiden obenerwähnten Forscher, welche der Hauptsache nach weiter unten mitgetheilt werden sollen, auch immerhin sind, weil sie den Prozess in der Hauptfrage zum Abschluss gebracht haben, so kann doch nur derjenige dadurch überrascht worden sein, der befangen von einseitiger religiöser oder politischer Richtung den vorurtheilsfreien Standpunkt nicht zu gewinnen vermag, von dem aus jede geschichtliche Erscheinung betrachtet werden muss; oder der zu wenig Gewicht darauf legt, dass hervorragende Persönlichkeiten der Geschichte, welche lichtscheue Bestrebungen verfolgen, ihre Absichten geflissentlich in Dunkel hüllen, weil meist das Gelingen derselben davon abhängt, dass sie nicht vor der Zeit zur Kenntniss der Betheiligten gelangen und ihnen nicht Hindernisse in den Weg gestellt werden, an deren Beseitigung oft ein an und für sich nicht

*) In zwei Schriften: „Wallenstein und Arnim 1632—1634“, Dresden 1850, und „Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—1634“, Dresden 1852.

**) „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte. Im Auftrage des hohen mährischen Landesausschusses im J. 1851 unternommen und veröffentlicht von Dr. B. Dudik,“ Brünn 1852. S. 288—294 und S. 429—444.

***) Obgleich gerade dies mir wenig wahrscheinlich dünkt.

verächtliches Mass von Kraft sich bricht. Nicht selten werden dergleichen Bestrebungen für die Mit- und Nachwelt erst dadurch ausser allen Zweifel gestellt, wenn sie durch eine an Geist, Thatkraft und Klugheit alle Verhältnisse beherrschende Persönlichkeit siegreich zum Ziel geführt werden; hält dagegen das Mass der geistigen und praktischen Tüchtigkeit der Kühnheit der Entwürfe nicht die Waage und unterliegt in Folge davon ein solches Individuum im Kampfe um die Verwirklichung derselben, so bleibt meist ein zweifelhaftes Dunkel über demselben schweben und es wird der Nachwelt um so schwerer, zu einer festen und begründeten Ansicht über die Persönlichkeit zu gelangen, je trüber die Zeiten und je verborgener die Quellen sind, aus denen die Geschichte ihr Urtheil zu schöpfen hat. So war die Nachwelt niemals in Zweifel darüber, dass Cäsar gleich von Anfang seiner welthistorischen Laufbahn vorsätzlich die römische Republik erst unterwühlt und dann zu Grunde gerichtet hat, um seine Alleinherrschaft zu begründen, weil er mit seinem dem Unternehmen gewachsenen riesenhaften Geiste und seiner unerschöpflichen Thatkraft dasselbe zum Ziel geführt hat, und doch blieb die ihm gegenüberstehende Optimatenwelt länger als ein Decennium in Unklarheit über seine eigentlichen Absichten. Dagegen ist erst, so zu sagen, in unsern Tagen der Schleier gelüftet worden, der Jahrhunderte lang über den Bestrebungen des Mannes geruht hat, der uns in diesen Blättern beschäftigen soll, wie mir scheint, vornehmlich aus dem Grunde, weil weder sein Geist, noch sein Muth, noch seine Thatkraft dem Beginnen gewachsen war, welches sein massloser Hochmuth sich zum Ziel des Strebens erkoren, so dass es nicht zu verwundern ist, wie er lange Zeit „zwischen reiner Tugend und kühnem Frevel zweideutig in der Mitte zu stehen schien“. An Ehrgeiz und Unsittlichkeit mögen beide Naturen, Cäsar und Wallenstein, sich gleich gestanden haben, nicht entfernt aber in Bezug auf die inneren Hülfsmittel, welche Beide zur Verwirklichung ihrer Entwürfe einzusetzen hatten.

Wer von einem unbefangenen Standpunkte aus die Epoche jenes denkwürdigen Krieges, in welcher das Geschick jenes Ehrgeizigen und Selbstsüchtigen sich entwickelte und abschloss, kennen zu lernen versucht hat, wird schon nach dem, was bis vor etwa einem Menschenalter an zuverlässigen Thatsachen ermittelt war, schwerlich umhin können, der Ansicht des geistreichen Geijer beizutreten, welche er in dem 3ten Bande seiner Geschichte Schwedens S. 292 ausspricht: „Auch der stärkste Vertheidiger dieses Feldherrn muss sich auf die an sich ungereimte Frage beschränken, ob er ein freiwilliger oder nothgedrungener Verräther seines Herrn war.“ Wenn auch nicht authentische, seine Schuld unwiderleglich darthuende Actenstücke vorlagen, so raubten doch schwer ins Gewicht fallende Thatsachen jede Möglichkeit, an seine Unschuld zu glauben und diese auszusprechen. Diese Thatsachen gehören nicht blos den letzten Wochen und Monaten seines Lebens ausschliesslich an; ich behaupte vielmehr, dass ihre Vorbereitung und Aussaat bereits in die Zeit desselben fällt, wo er zuerst in hervorragender Weise handelnd auf dem Schauplatz der Geschichte auftritt. Auf diese muss eine umsichtige Auffassung zurückgehen, wenn sie von vorn herein die Persönlichkeit richtig erkennen will.

Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, oder wie er gewöhnlich genannt wird, Wallenstein (geb. 1583 14 Sept.), gehörte einem zwar uralten freiherrlichen, aber nicht gerade ausgezeichneten böhmischen Geschlechte an. Den von seinen früh verstorbenen Eltern ererbten utraquistischen Glauben vertauschte er durch den Einfluss eines Jesuiten, Puchta, der im Auftrage seines Oheims, v. Ricam, seine Erziehung zu Olmütz leitete, mit dem katholischen

Nach Beendigung seiner Schulbildung studirte er zu Padua und Bologna mit Eifer Mathematik, Astrologie und Kriegswissenschaft und reiste dann durch Italien, Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich. In kaiserlichem Kriegsdienste kämpfte er mit Auszeichnung gegen die Venetianer, die Ungarn und in Böhmen; in der Schlacht bei Prag führte er ein Regiment. Schon in Wallensteins 26stem Lebensjahre sagte der berühmte Mathematiker und Astronom Joh. Keppler in dem Horoskop, welches er ihm in Prag im J. 1609 stellte, mit merkwürdigem psychologischen Scharfblick, „dass er ein wachendes und aufgemuntertes, embsiges, unruhiges gemüth habe, allerhandt neuerungen begiehrig, dem gemeines mentschliches Wesen vnd Handel nit gefallen, sondern der nach neuen unversuchten, selzamen mitteln trachte, doch viel mehr in gedanken habe, dan er eusserlich sehen und spüren lässet.“ Seine Abstammung berechtigte ihn nicht zu einer hervorragenden Stellung, aber seine Bedeutung stieg mit seinem Eintritt in die Jahre der Männlichkeit, wo eine reiche Erbschaft von einem seiner Oheime und seine Vermählung zuerst mit der fürstlich reichen mährischen Gräfin Nikessin von Landeck und nach ihrem Tode (1614) mit der Gräfin Harrach ihm zum Besitz grosser Mittel und grossen Einflusses verhalf. In der Zeit der böhmischen Güterconfiscationen 1621 steigerten sich jene theils durch kaiserliche Schenkungen, theils durch Ankauf ansehnlicher, im Preise sehr gesunkener und noch dazu in äusserst geringhaltiger Münze bezahlter Besitzungen (ihre Zahl stieg über 60), so dass man nach Förster, der schon 1620 sein Vermögen über 20 Millionen Gulden angiebt, dasselbe im Jahre 1623 füglich auf 30 Millionen — eine für jene Zeiten enorme Summe — anschlagen kann. In diesem letzteren Jahre ernannte ihn Kaiser Ferdinand II., der ihn schon früher in den Grafenstand erhoben hatte, zum Reichsfürsten und Herzog von Friedland. Als im J. 1625 der Deutschland schon 7 Jahre verheerende Krieg durch die Rüstungen der Fürsten im nordwestlichen Deutschland und die grössere Theilnahme der über das Wachsthum der Kaisermacht in Besorgniss gerathenen Mächte (Frankreichs, Englands, der Niederlande und Dänemarks) weitere Dimensionen als bisher anzunehmen drohte, gerieth Ferdinand und seine Umgebung in um so grössere Verlegenheit, als man es sich nicht verhehlen konnte, dass die bisherigen Erfolge zumeist mit den Kräften der Liga, welche ihre eigenen Interessen nicht immer denen des Kaisers unterzuordnen Lust hatte, erfochten und es zweifelhaft war, ob diese den neu sich erhebenden Gefahren mit den zu Gebote stehenden Mitteln würde erfolgreich begegnen können. Weder die erschöpften Kassen noch die durch des Kaisers masslose Intoleranz tief heruntergekommenen Erblande gaben irgend eine Hoffnung, in herkömmlicher ehrenhafter Weise ein kaiserliches Heer aufzustellen. In dieser Zeit grosser Bedrängniss erbot sich Wallenstein unter der Bedingung, dass er unumschränkter Feldherr sei, ein Heer von 50000 Mann zu werben und zu unterhalten, welches des Kaisers Geldmittel in keiner Weise in Anspruch nehmen sollte. Die kaiserlichen Räthe geriethen in Bestürzung ob dieses Vorschlags, dessen revolutionäre, auf Gewaltthat und Frevel hindeutende Natur man sich nicht verbergen konnte: man wollte es mit 10000, mit 20000 M. versuchen. Wallenstein lehnte dies ab aus sehr triftigen Gründen: er meinte, dass jene Zahl unbedingt erforderlich sei, um der Truppen Subsistenz sicher zu stellen; auch wollte er nicht in eine Kategorie gestellt werden mit Mansfeld, Christian von Halberstadt und dem Markgrafen Georg Friedrich v. Baden-Durlach; er gedachte seine Rolle in colossalem Massstabe durchzuführen und der Kaiser — gab endlich seine Zustimmung.

Dieser Wendepunkt in dem Kriege, zugleich ein Wendepunkt in dem Leben des

Herzogs, erscheint verhängnissvoll in mehr als einer Beziehung. Unwillkürlich drängen sich hier einige Fragen auf, über deren Beantwortung man sich klar werden muss, wenn man des Friedländers Eigenthümlichkeit und Absichten erkennen und richtig beurtheilen will. Was bewog den Herzog, der, was wohl zu bemerken, bis dahin zwar im Dienste des Kaisers gestanden, aber noch kein Feldherrnamt bekleidet hatte und also dem Kaiser gegenüber sich offenbar in einer freieren, seinen übrigen Verhältnissen, besonders aber seinem innersten Wesen nach selbständigeren Stellung befand, als ein im Dienste desselben schon lange Zeit stehender Heerführer, was bewog ihn, mit diesem auffallenden Erbieten vor den Kaiser zu treten? Was bestimmte den Kaiser, dem Ansinnen des Herzogs seine Zustimmung zu ertheilen? Fand eine Uebereinstimmung der beiderseitigen wirklichen Motive und Zwecke statt, welche man nothwendiger Weise annehmen und nachweisen muss, wenn anders der Herzog uneigennützig und schuldlos sein soll?

Die Frage in Betreff des Kaisers beantwortet sich leicht und vollständig. Ferdinand II. hat niemals ein Hehl daraus gemacht, dass es die Herstellung des Katholicismus zunächst in seinen Erblanden, sodann in dem übrigen Deutschland sei, welche er durch den unseligen Krieg erzielte; denn er war gänzlich in der Gewalt der Jesuiten, seiner Beichtväter, welche ihm die Erreichung dieses Zieles als überaus verdienstlich, ja nothwendig zur Seligkeit darstellten.*) Derselbe Fanatismus, der ihn gedrängt, ehe er noch den Kaiserthron bestiegen hatte, sein Herzogthum Steiermark durch rücksichtslose Ausrottung der Protestanten in eine Einöde zu verwandeln, trieb ihn nicht minder nach der Ueberwältigung Friedrichs von der Pfalz, dasselbe Bekehrungswerk gänzlich dem Religionsfrieden zuwider in Böhmen und den angrenzenden Ländern durchzuführen. Wie oft auch sein menschliches Gefühl über die damit unausbleiblich verbundenen unsäglichen Greuel und Frevel erbebte, so trieb ihn doch seine ultramontane Umgebung, der Jesuitenpater Lamormain, der päpstliche Legat Cardinal Caraffa, Fürst Eggenberg und Baron Wartenberg immer wieder vorwärts auf der grauenvollen Bahn, die allerdings äusserlich zur Einheit des Glaubens,**) aber nicht minder auch zur Ruhe des Kirchhofs in seinen Landen und zum Ausscheiden seiner Völker, namentlich der Böhmen aus dem Bereich der Geschichte führte. Derselbe Geist der Unduldsamkeit stachelte ihn an, jede der sich darbietenden Gelegenheiten, den unheilvollen Krieg zu beendigen, von sich zu weisen, so lange noch ein Funke von Hoffnung war, das mit eiserner Consequenz verfolgte Ziel zu erreichen. Erst in zweiter Linie steht Ferdinands Wunsch, die Kaisermacht auf Kosten der Fürsten des Reiches durch die Fortsetzung des Krieges zu erhöhen; die kirchlichen Reactionsgelüste gingen wenigstens bei fast allen Gewaltschritten des Kaisers in politischen Dingen neben her. So beraubte er nach der Schlacht auf dem weissen Berge den entthronten König von Böhmen, der gänzlich aufgehört hatte, gefährlich für ihn zu sein, seiner Kurwürde und Länder selbst gegen den Rath Spaniens, welches ganz richtig nunmehr die Herstellung eines dauernden Friedenszustandes in Deutschland für eine Unmöglichkeit erachtete.

*) S. Schlosser-Kriegk Weltgeschichte Bd. 14 S. 196.

**) Und doch klagt der Cardinal Caraffa: „so viel Anstrengungen, Sorgen und Beschwerden hätten fast gar keine Frucht getragen, und beinahe jeder wäre halsstarrig seinem Glauben treu geblieben; — was freilich damit zusammenhing, dass man statt der protestantischen Geistlichen, beim Mangel katholischer Priester, entweder gar keine, oder unwissende und sittenlose Personen anstellte.“ Friedrich v. Raumer, Europa seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Band III S. 454.

Offenbar gedachte er durch diesen Schritt seine Verbindlichkeiten gegen Maximilian von Baiern für dessen Beistand gegen Friedrich von der Pfalz zu lösen — er hatte ihm eine Versicherung auf ein habsburgisches Erbland (Oberösterreich) gegeben — und übertrug daher ohne Weiteres die Kurwürde nebst der Oberpfalz an jenen Fürsten, der sofort im Einverständniss mit dem Kaiser die Bekehrung der Protestanten in diesem Lande in der gewaltthätigsten, damals üblichen Weise begann. Durch die Beseitigung des Pfälzers verletzte der Kaiser rücksichtslos das im Reiche geltende Gesetz und Recht, „insofern der böhmische Aufstand mehr eine Angelegenheit des habsburgischen Hauses als eine des Reiches war, vorzüglich aber weil er als Kaiser kein Recht hatte zu bestrafen, was ihm als König von Böhmen geschehen war, noch weniger, den Kindern des Geächteten die Würde und sogar die Länder ihres Vaters zu entziehen." (Stenzel Gesch. Preussens I., 421.) Es gab vielleicht keinen evangelischen und katholischen Reichsfürsten in der damaligen Zeit, den nach der Kurwürde und der Oberpfalz gierigen Maximilian von Baiern ausgenommen, der diese Handlung des Reichsoberhauptes, zu welcher dieses ohne die Willebriefe der Kurfürsten gar nicht ermächtigt war, nicht für verdammlich und allen Besitz im Reiche gefährdend erachtet hätte, und mit Recht äusserte der Kurfürst von Brandenburg: „wenn die Reichsfürsten das Verfahren des Kaisers gegen Kurpfalz billigten, so würde ein polnischer Edelmann, der nur von einem Reichstage in die Acht erklärt werden könne, besser daran sein als die deutschen Reichsfürsten." (Stenzel a. a. O. I., 443.) Die Protestationen Brandenburgs und Sachsens verstummten vor den kaiserlichen Drohungen; letzteres liess sich überdies durch die pfandweise Abtretung der Lausitzen beschwichtigen. Aehnlicher Schritte gegen andere Reichsfürsten zu gedenken, wird sich weiter unten Gelegenheit bieten.

Wie verhielt sich nun Wallenstein zu diesem Gebahren des Kaisers? Was den religiösen Punkt betrifft, so hat sich noch kein Document und kein Historiker gefunden, welcher den Herzog von Friedland eines fanatischen Religionseifers, einer religiösen Unduldsamkeit geziehen hätte. Sein Uebertritt zum Katholicismus gehört seiner Jugend und, wie schon erwähnt, jesuitischem Einflusse an. „Um der Religion willen, sagt Raumer (a. a. O. III., S. 458) liebte und hasste er Niemand und die, damals für so ungemein wichtig gehaltenen, Verschiedenheiten der Bekenntnisse waren ihm gleichgültig." In dieser Beziehung ist während seines ganzen Lebens keine Aenderung bei ihm eingetreten; stets beschäftigten nur politische Berechnungen und Entwürfe seinen rastlos thätigen Geist; sein religiöser Indifferentismus, sein entschiedener Widerwille gegen alle von der Umgebung Ferdinands II. gewünschten Religionsverfolgungen bildete späterhin eine der Hauptursachen, weshalb ihn die spanische und Jesuitenparthei am kaiserlichen Hofe so glühend hasste und ausser Thätigkeit gesetzt wünschte. Der Wunsch also, des Kaisers kirchliche Reactionsentwürfe durchführen zu helfen, hat ihn wahrlich nicht bewogen, als Kriegsfürst aufzutreten. Hätte Wallenstein eine religiöse Gesinnung belebt, wie sie von allen Seiten Pappenheim zugeschrieben wird, so würde Niemandem ein Zweifel über die Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit seines Erbietens gegen den Kaiser beikommen können. Denn dieser General setzte an die Verwirklichung des von Ferdinand II. verfolgten Ziels alle seine Kraft und sein Leben. — Scheinbar anders verhält sich die Sache, wenn man nach seiner Geneigtheit fragt, des Kaisers Machtstellung im Reiche zu erweitern und zu stärken. In der That liess er im Besitz einer gewaltigen Kriegsmacht alle Fürsten des Reiches, ohne Rücksicht auf ihre Religion die Wucht seiner eisernen Faust so schwer fühlen, dass er es auf den Ruin

aller Fürsten in den Gebieten, die er mit seiner Kriegsmacht überschwemmt hielt, abgesehen zu haben schien; sagte er doch in seinem Uebermuthe (nach Khevenhiller) laut: „Man bedarf keiner Kurfürsten und Fürsten, man muss ihnen das Gasthütel abziehen und wie in Frankreich und Spanien ein König allein, so soll auch in Deutschland ein Kaiser allein sein". (Mailath, Gesch. des österreich. Kaiserstaates, III., 184.) Indess konnten Schärferblickende schon während seines ersten Heerführeramtes, um des zweiten vorläufig gar nicht zu gedenken, wahrnehmen, dass sein Thun keineswegs in der Verfolgung des kaiserlichen Interesses aufging, dass er vielmehr zeitig genug für eigene Rechnung Politik machte und dass diese nicht immer mit der des Kaisers im Einklang war, ja dass er selbst mitunter des Gehorsams und der Ehrerbietung sich baar zeigte, welche ein General seinem Kriegsherrn schuldig ist. Das Nähere wird im Laufe der Darstellung nicht unerwähnt bleiben; für jetzt genüge die Behauptung, dass die Motive der beiden Persönlichkeiten, des Kaisers und des Friedländers keineswegs gleich waren, dass vielmehr der Letztere seine eigenen Entwürfe verfolgte, die er aber ohne den Namen und die Autorität des Kaisers nicht glaubte durchführen zu können. Beide aber, der Kaiser wie der Herzog, schlagen eine Bahn ein, welche gänzlich wider Recht und Gesetz war, Beides entschieden bedrohte und vernichtete, Deutschlands Unheil aber in dem heillosen Kriege unausbleiblich im Gefolge haben musste. Der Friedländer machte sich anheischig, ein Heer von 50000 M. durch eine ins Ungeheure ausgedehnte Räuberei zu unterhalten; und der Kaiser ertheilt seine Zustimmung zu diesem frevelhaften Vorhaben. *) Vielleicht hat das deutsche Volk während seines ganzen Bestehens eine verhängnissvollere Entscheidung nicht zu beklagen gehabt, als die, welche damals von dem fanatischen Kaiser Ferdinand II. gegeben wurde. Noch hat von keines Historikers Feder das Elend und der Jammer, der damals ein Menschenalter hindurch in Deutschland herrschte, eine der Wirklichkeit nahe kommende, sie veranschaulichende Darstellung gefunden. Wer möchte auch fähig sein, eine solche zu geben? Wer aber ein schwaches Abbild dieser Seite jenes furchtbarsten und widerwärtigsten Krieges kennen lernen will, der lese was Raumer a. a. O. III. 596 — 614 über Wesen und Charakter desselben im Allgemeinen beibringt, und was E. F. Keller in seiner Monographie: Die Drangsale des Nassauischen Volkes etc. 1854 und noch andere Schriftsteller aus archivalischen Quellen enthüllt haben. Diesen grauenvollen Charakter des Krieges hat grossentheils Kaiser Ferdinand verschuldet dadurch, dass er Wallenstein ermächtigte, den Grundsatz, dass der Krieg den Krieg ernähren müsse, im Grossen durchzuführen. **) Aber der Vertrag Wallensteins mit dem Kaiser war nicht nur durch und

*) Mailath Gesch. des österr. Kaiserst. III., 84 äussert bei Erwähnung der Generale, die für den unglücklichen Friedrich von der Pfalz die Waffen ergriffen: „Schiller sagt: „Deutschlands Freiheit, aufgegeben von mächtigen Ständen, auf welche doch alle Wohlthat zurückfloss, wurde von einer kleinen Anzahl Prinzen vertheidigt, für welche sie kaum einen Werth besass". Dies klingt sehr schön, ist aber nicht wahr. Mansfeld und Christian der Jüngere kümmerten sich sehr wenig um die deutsche Freiheit, sie waren Räuber im grossen Styl, sonst nichts." — Jeder Unbefangene wird ihm darin Recht geben. Er findet indess das Auftreten Wallensteins, in Vergleich mit welchem jene kühnen Freibeuter doch nur als Stümper in ihrem Handwerk erscheinen, eben so in der Ordnung, als die von Ferdinand ertheilte Genehmigung zu dem Frevel. Oder war dieser etwa weniger im Frevel, weil er vom Throne aus sanctionirt wurde, oder weil er, wie im vorliegenden Falle, alles Mass überstieg?

**) Wie liess sich auch nur entfernt eine Grenze ziehen, wo Gewaltthat und Frevel ein Ziel finden würden? „Ganz Deutschland, sagt Pappus (bei Raumer III. 449 f.), ein kostnitzer Stiftsherr, welcher den unseligen Krieg mit Verstand und Gemüth beschrieben hat, in Bezug auf Wallenstein und sein Heer, ist ob der Bezahlung des Soldes zum

durch unsittlich und rechtlos in Bezug auf die deutsche Nation, sondern fast in gleichem Grade gefährlich für den Kaiser selbst. Wie konnte der Kaiser erwarten, dass ein so durchaus unsittlicher Charakter wie der Friedländer, der sich erbot, einen so ungeheuren Frevel zu vollführen, ihm loyale Dienste leisten würde, wenn dessen Interesse ihm anrieth, nicht mehr mit ihm zu gehen? Musste Wallenstein nicht eine handgreifliche Aufforderung finden, in eigenem Interesse alles Mögliche zu wagen, wenn er nur über die Mittel gebot, es auszuführen, nachdem ihm der Kaiser einen Freibrief auf Gewaltthat und Raub im weitesten Umfange ausgestellt hatte?

Obwohl alle Theile des Reichs, welche der Friedländer mit seinen Horden durchzog oder wo er seine Werbequartiere aufschlagen liess, das Mass des Elends über die Gebühr kosteten, so doch keiner in dem Grade als der Norden, denn hier lagerte die Hauptmacht der Wallensteinschen Heeresmasse, welche während des dänischen Krieges und nach Beendigung desselben ohne alle Noth und kaiserliche Ermächtigung bis auf 160,000 M. vergrössert wurde. Jeder Unbefangene muss hierin einen neuen Beleg der Ungesetzlichkeit und Gewaltthätigkeit sowohl von Seiten des Kaisers wie von Seiten des Herzogs erkennen. Der Letztere hat nichts Angelegentlicheres zu thun, als die Werkzeuge zur Verübung empörender Willkür ins Endlose zu vermehren und der Kaiser, von dem doch vor Allen Schritte zur Milderung der Noth des Reiches zu erwarten waren, schweigt dazu, weil die von ihm beabsichtigte Gewaltherrschaft im Reiche dadurch desto gesicherter erscheint. Mailath zählt (Bd. III. S. 180 ff.) ein ganzes Register von Verordnungen auf, durch welche der Kaiser den Unthaten der Wallensteinschen Kriegsvölker Einhalt zu thun versuchte, und wähnt damit seinen Clienten Ferdinand von dem Vorwurfe, der ihm gemacht worden, dass er dieselben gewollt und gebilligt habe, rein gewaschen zu haben. Als wenn man der verderblichen Flamme, welche man vorher absichtlich angezündet hat, um eine ganze Stadt zu ängstigen und zu Grunde zu richten, Einhalt thun könnte, wenn man hier und dort, wo ihre Verheerungen gar zu arg werden, das Ausgiessen eines Eimers Wasser anordnet, um denselben einen minder nachtheiligen Gang nachzuweisen? Welcher Vernünftige soll hierin ein Verdienst oder auch nur die Möglickkeit der Erreichung des beabsichtigten Zweckes erkennen? Und die Mächte, welche der Kaiser und sein noch schlimmerer Feldherr entfesselt hatten, standen wahrlich den Elementen in ihren verheerenden Wirkungen nicht nach, sondern überboten sie vielmehr in grauenvoller Weise. Der ganze Norden ward auf eine beispiellose Art gemisshandelt und ausgesogen, — wie es scheint,

---

Verkauf ausgestellt, und Sieger wie Besiegte, Freunde wie Feinde sind den Kriegern preisgegeben, damit sie nach Willkür erst nehmen, dann rauben, dann mit Foltern erpressen. Genug des Uebermuths findet sich bei ihnen, wenn er auch keinen Lohn trägt, jetzo wurden dafür gleichsam Preise ausgesetzt; denn nichts was Gewinn brachte, galt mehr für unerlaubt, und die Feldherrn und Vorgesetzten, die da zügeln sollten, gingen mit schlechtem Beispiele voran. Sie lebten auf eine so verschwenderische Weise, dass selbst wahre Fürsten dadurch in Dürftigkeit versunken wären; und doch wollten jene trotz der wilden Vergeudung auch noch haben und besitzen, nicht blos reich sein, sondern auch bleiben. Indem sie alle Kriegssteuern und das Beste aus der Beute für sich hinwegnahmen, blieb den Söldnern blos das übrig, was sich noch mit Gewalt erpressen liess. So fing man an, selbst das Leben der Einwohner den Söldnern als Sold anzuweisen, und mit Golde musste man sich von den neuen Martern loskaufen, welche Grausamkeit und Habsucht erfanden. Daher täglich neue Vorwände, neue Namen für die Frevel und (ein Hauptzeichen von Kriegselend) jene Schaffner, Commissarien, welche Schicksal, Gut und Leben Aller in ihrer Hand hatten, Soldaten und Einwohner gleichmässig plünderten und betrogen, und gegen den allgemeinen Hass gesichert blieben, indem sie erklärten: das, was der gemeinste Raub war, gehöre zum Dienste des Kaisers, zum Wohle des Vaterlandes und zum allgemeinen Besten!"

um ihn für lange Zeit der Möglichkeit zu berauben, irgend einen Widerstand zu versuchen gegen das, was hier beabsichtigt wurde — während im kaiserlichen Heere geschwelgt, Offiziere und Generale, vor allen aber der General — Oberste — Feldhauptmann unermesslich bereichert wurden. Wenn durch des Kaisers Verfahren gegen Kurpfalz die ersten Fürsten des Reiches schon vorher mit dem Aeussersten bedroht erschienen, so gab's infolge der Erhebung Wallensteins zu einer militairischen Stellung, welche mit der Wahlcapitulation Ferdinands II. in keiner Weise in Einklang zu bringen war, bald keinen Stand des Reiches mehr, der nicht durch diesen rücksichtslosen Vollführer der schreiendsten Gewaltthaten an Hab, Gut und Ehre verletzt und fast zu Grunde gerichtet worden wäre. Bald folgte ein neuer Gewaltstreich des Kaisers, nämlich die widerrechtliche Aechtung und Vertreibung der Herzöge von Mecklenburg von Land und Leuten und die Verleihung des Herzogthums an Wallenstein, um ihn für die versprochenen, aber nicht gezahlten Kriegskosten zu entschädigen — ein Act, den der Geschichtsschreiber des österreichischen Kaiserstaates, Joh. Graf Mailath, ein dem habsburgischen Interesse treu ergebener Mann, den grössten politischen Fehler nennt, den Ferdinand II. beging,*) den aber jeder Unbefangene als ein schweres Vergehen bezeichnen muss, dem die Strafe auf dem Fusse folgte, indem nach dem Ausspruche des eben erwähnten Historikers infolge davon dem Kaiser die Neigung der sämmtlichen katholischen Fürsten entfremdet wurde. Eine zweite nicht minder ernste Folge entwickelte sich aus eben diesem Acte, indem das Verhältniss des Herzogs von Friedland, der nun selbst den bedeutenderen Reichsfürsten angehörte, zum Kaiser sich wesentlich anders gestaltete. Das würde kaum ausgeblieben sein, auch wenn der Friedländer ein Mann gewesen wäre, dessen Bahn mehr innerhalb gesetzlicher Schranken gelegen hätte; sein unmässiger Ehrgeiz aber und sein gewaltthätiger Sinn drängte ihn zu Schritten, in denen Niemand mehr einen kaiserlichen, vom Willen seines Kriegsherrn abhängigen Feldherrn erkennen kann. Nicht nur dass er von dieser Zeit in ein befreundetes Verhältniss zu seinen mächtigeren Nachbarn, namentlich zum Könige von Dänemark, den der Kaiser eben hatte bekriegen lassen, ohne des Letztern Wissen und Willen trat: er suchte in seinem rücksichtslosen Umsichgreifen, um die von ihm beabsichtigte Seeherrschaft auf der Ostsee zu begründen, auch Besitzungen in seine Gewalt zu bringen, die keineswegs zu dem ihm vom Kaiser überwiesenen Lande gehörten, vornehmlich Stralsund, und bedrängte die Stadt trotz der grossen Geldzahlungen, durch welche sie sich von der Einlagerung Wallenstein'scher Horden hatte loskaufen wollen, mit aller Macht. Aber die heldenmüthige Stadt fand Beistand von mehreren Seiten, namentlich von Dänemark und Schweden und erlangte selbst vom Kaiser die Weisung an den Generalissimus, die Stadt nicht weiter zu beunruhigen. Statt Gehorsam zu leisten, liess er sich in seinem Trotze vernehmen: und wenn die Stadt mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, so müsse sie herunter. Dies charakterisirt vortrefflich das Abhängigkeitsverhältniss des Herzogs vom Kaiser! (Mailath, III. S. 154 f.)**) Nachdem er vergebens 12000 seiner bessten Truppen vor den Wällen der ruhmvoll sich ver-

*) Mailath a. a. O. III. 179.

**) Dass Wallenstein schon im J. 1625 in sehr eigenmächtiger Weise verfuhr, erwähnt Schlosser Weltgesch. Bd. 13 S. 189: „Wallenstein führte bei Gelegenheit des Kongresses in Braunschweig, ohne Tilly oder den Kaiser vorher zu fragen, eine so brutale Sprache, dass man seine Manier nur mit derjenigen vergleichen kann, welche in unserer Zeit Bonaparte gegen die Schwachen einhielt. Es war offenbar dem Wallenstein, der schon damals ein Fürstenthum für sich zu erobern hoffte, mit den Unterhandlungen nicht Ernst etc.

theidigenden Bürger zu Grunde gerichtet, erlebte er die wohlverdiente Demüthigung, dass er die Belagerung der Stadt aufgeben musste (3. August 1628). Daran scheiterte der ganze Entwurf Wallensteins und des Kaisers, sich der nordischen Staaten und des nordischen Handels zu bemächtigen, und des Ersteren Ernennung zum Admiral des oceanisch-baltischen Meeres blieb ohne Bedeutung. Zur Sicherung der Mecklenburgischen Lande gestand indess Wallenstein dem Könige Christian IV. von Dänemark zu Lübeck einen billigen Frieden zu (12. Mai 1629): er erhielt alle seine Länder zurück, durfte sich aber in Zukunft nicht in die Angelegenheiten Deutschlands, des Protestantismus und Mecklenburgs mischen. Der Kaiser genehmigte nicht nur diesen Frieden, sondern musste auch auf die ungestüme Forderung Wallensteins den Gesandten abberufen, der von dem kaiserlichen Hofe beauftragt war, einen Handelsvertrag zwischen Spanien und den Hansestädten abzuschliessen, der die nordischen Staaten, zumal Dänemark sehr beeinträchtigt haben würde. So entschied nicht der Wunsch und das Interesse des Kaisers, sondern einzig das des Friedländers.

Den Anforderungen der römischen Curie und der Jesuiten (Lamormain und Weingärtner) folgend hatte inzwischen der Kaiser im Gefühl seiner übermächtigen Stellung, wo der Widerstand aller seiner Gegner niedergebrochen war, trotz des Widerspruchs aller Protestanten, ja der Mehrheit der katholischen Stände das berüchtigte Restitutionsedikt erlassen (1629), wonach alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Erzbisthümer, Bisthümer und Stifter den Katholiken zurückgegeben,*) die Reformirten vom Religionsfrieden ausgeschlossen und die evangelischen Unterthanen katholischer Reichsfürsten zum katholischen Glauben zurückgebracht werden sollten. Wenn kein Zweifel darüber obwaltet, dass Ferdinand II. durch das harte rechtlose Verfahren gegen Kurpfalz nach der Beendigung des böhmischen Aufstandes den Krieg bis zum J. 1629 verlängert hat, so rief jene verhängnissvolle Verfügung offenbar einen Religionskrieg hervor, dessen Ende sich gar nicht absehen liess. In allen Theilen Deutschlands, nicht nur in den kaiserlichen Erblanden brachen unerhörte, den Religionsfrieden verletzende Verfolgungen aus, denen von den Protestanten kein Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Denn ein in der That unermessliches Elend lastete damals auf Deutschland, da die Wallensteinsche Heeresmasse alle Greuel verübte, welche Habsucht, Sinnenlust, Muthwille und Grausamkeit ersinnen konnte. Die Geschichte der Menschheit gedenkt kaum ähnlicher unmenschlicher Scenen. Darum erschollen auf dem Regensburger Fürstentage (Juni 1630) von allen Seiten laute, erschütternde Klagen über diese Frevel, die, wenn sie auch nicht gerade von dem Oberfeldherrn beabsichtigt sein mochten, doch jedenfalls unausbleiblich in dem System begründet lagen, nach welchem er seine Kriegsmacht unterhielt. Das Fürstenthum Stettin gab seinen Verlust auf 10 Millionen Gulden, Brandenburg auf 20, Hessen auf 7 Millionen an. Gleichzeitig fürchteten die Fürsten, dass der Kaiser nicht blos die ausschliessliche Herrschaft des Katholicismus, sondern auch — und dies besonders der tiefer schauende Maximilian von Baiern — dass er die dauernde Begründung einer bisher unerhörten kaiserlichen Allgewalt im Auge habe. Dass der Kaiser dieses Ziel unbekümmert um den Unmuth der Fürsten beharrlich verfolge, hatte sich wohl auch den minder Scharfsichtigen kundgegeben. Wo es sich um Untergrabung der Gewalt der Fürsten, der geistlichen sowohl wie der weltlichen handelte,

*) Durch die Einziehung derselben beabsichtigte man nicht nur dem Protestantismus einen harten Schlag zu versetzen, sondern fast eben so sehr auch die Macht derjenigen evangelischen Fürsten zu schwächen, welche durch die Aneignung derselben gewonnen hatten.

ward jedes Mittel für zulässig erachtet, auch Begünstigung der untergeordneten Klassen der Bevölkerung und ihrer Interessen, wie der Ritterschaft (in Hessen, Braunschweig, Holstein und anderwärts), der Städte und des in ihnen, besonders in den Hansestädten noch fortdauernden Handels. Mehr aber noch als der Kaiser trachtete Wallenstein nach der Lockerung und Vernichtung der Liga, deren Glieder völlig ihrer Macht entkleidet werden mussten, wenn anders seine Entwürfe in Deutschland von Hindernissen befreit werden sollten. Desshalb suchte er vor Allem die Länder der Liga durch Einlagerung von Truppen zu Grunde zu richten und das Heer derselben aufzulösen, theils dadurch dass er ihren Truppen die ausgesogensten Territorien als Quartiere zuwies, theils dadurch dass er die ligistischen Generale und Offiziere durch grosse Versprechungen und Gewährung ansehnlicher Vortheile bewog, in sein eigenes Heer einzutreten, in welchem schon längst die Evangelischen die ungeheure Mehrzahl bildeten. War die Liga beseitigt, so war er seinem Ziele um einen grossen Schritt näher gerückt; denn vom Kaiser war wenig Widerstand zu besorgen, da mehrere seiner Minister von Wallenstein durch glänzende Spenden und Gnadenbezeigungen gewonnen waren und diese es sich nicht einfallen liessen, einer Forderung des allmächtigen Feldherrn entgegenzuarbeiten. Schon in der ersten Hälfte des Jahres 1630 war die Spannung zwischen der Liga und dem Kaiser, welcher geradezu die Abdankung des ligistischen Heeres verlangt hatte, so gross, dass die Häupter der Liga an ihren General Tilly die Weisung ergehen liessen, sich zur Bekämpfung Wallensteins anzuschicken. Hierzu kamen die geheimen Machinationen der Agenten Richelieus zur Untergrabung der habsburgischen Macht, der Zwiespalt des Kaisers mit dem Papste Urban VIII, der nicht zugeben wollte, dass die geistlichen Stellen durch den Kaiser wiederbesetzt wurden, und dem überhaupt das gewaltige Emporkommen des habsburgischen Hauses überaus gefahrdrohend erschien, der Hader der hintenangesetzten Mönchsorden mit den überall sich hervordrängenden Jesuiten, so dass Ferdinand II. weder die Wahl seines Sohnes zum römischen Könige durchzusetzen, noch seinen Feldherrn Wallenstein zu schützen vermochte. Er musste in die von allen Partheien, namentlich von Maximilian von Baiern laut und unumwunden geforderte Entsetzung Wallensteins einwilligen. Denn er konnte als gewiss annehmen, dass Frankreich und der Papst im Bunde mit den Häuptern der Liga standen und dass diese Mächte entschlossen waren, den deutschen Fürsten Beistand gegen die kaiserlichen Gewaltthätigkeiten zu leisten. Diesem ersten Siege über den Kaiser folgten bald mehrere: die widerrechtliche Absetzung der Herzoge von Mecklenburg ward jetzt hervorgesucht und eine Untersuchung verfügt, das Heer auf 39000 Mann (unter dem Feldherrn der Liga Tilly) reducirt, Anordnungen gegen die Gewaltthaten der Generale erlassen und die Suspension des Restitutionsediktes beantragt.

Wallenstein hatte inzwischen mit eben so grossem Eifer als Erfolg daran gearbeitet, seine Geldmittel, in denen er eine nothwendige Förderung seiner Entwürfe erkannte, zu vermehren. Dass dies mit der Verarmung des ganzen nördlichen Deutschlands erkauft war, kümmerte ihn sehr wenig; schien ihm doch die Erlangung einer hervorragenden dauernden Stellung im Reiche wesentlich erleichtert. Er hatte in der That in jener Zeit eine Bedeutung erlangt, die es mehr als fraglich erscheinen liess, ob er ohne Weiteres wiederum zu der bescheidenen Stellung eines Privatmannes herabsteigen würde. Grosse Truppenmassen, die er damals in Süddeutschland zusammengezogen hatte, schienen nur die Bestimmung zu haben, die in Regensburg versammelten Fürsten aufzuheben, falls der Kaiser ihnen gegenüber in Verlegenheit geriethe. Gleichwohl fügte er sich, als die kaiserlichen Boten Graf Wartenberg und Kriegsrath Baron von

Questenberg *) in Memmingen, seinem damaligen Aufenthaltsorte eintrafen, um ihm die Absetzungsurkunde einzuhändigen. Sie fanden ihn mit astrologischen Studien beschäftigt, durch die ihm, wie er bemerkte, der Zweck ihrer Sendung im Voraus bekannt geworden sei. Was erklärt, so fragt man hier natürlich, diese Fügsamkeit in die nothgedrungene Entscheidung des Kaisers von Seiten eines Mannes, der so wenig geartet war, sich dem Willen Anderer, auch dem berechtigtsten zu unterwerfen, noch dazu in einer Zeit, wo er alle Mittel besass, denselben vor den Zumuthungen und der Zudringlichkeit der Reichsstände sicher zu stellen, das Unerhörteste durchzuführen, was der Drang der Umstände erheischen konnte? — Die Erklärung gewährt nach meiner Ansicht ein Blick in die innerste Eigenthümlichkeit des gewaltthätigen Mannes. **) So Ungeheures Wallenstein gewagt und durchgeführt hatte — er hatte

*) Der ihnen gewordene Auftrag erschien ihnen überaus bedenklich; selbst Wallensteins Freunde hatten auf die Gefahr hingedeutet, „weil er als ein überdies zorniger Herr Rache suchen, sich auf die Seite der Feinde des Kaisers schlagen und die Soldaten an und mit sich ziehen könne, die mehr seinem Winke, als dem Gesetze und dem Befehle anderer gehorchen.“ Geijer, Geschichte Schwedens III. S. 293.

**) Nicht unwichtig erscheint mir eine Charakteristik Wallensteins, welche in dem von dem habsburgischen Reichshistoriographen Friedrich von Hurter 1855 herausgegebenen Werke: „Zur Geschichte Wallensteins“ in dem Abschnitte „Enthüllungen„ enthalten ist. Hurter selbst hält das Aktenstück, welches von dem Kurfürsten von Baiern an den von Mainz gesendet worden ist, für authentisch. Der Verfasser soll eine Person sein, „die durch längere Zeit mit dem Herzoge in Verkehr gestanden, seine Anschläge, sein Thun und Lassen aus täglicher Erfahrung kenne.“ Aus dem in den Blättern für literar. Unterhaltung 1856 Nr. 41 enthaltenen Referate mögen, trotzdem dass die Uebermittelung der Enthüllungen an den Mainzer Erzhirten durch den Herzog Maximilian von Baiern, den Todfeind des Friedländers, erfolgt ist, folgende Sätze herausgehoben werden, weil sie im Ganzen dem anderweitig durch sichere Thatsachen Beglaubigten nicht widersprechen: „1) der Friedländer ist der arglistigste und verschlagendste Mensch, der je practicirt worden ist, und ist für gar gewiss und unzweifenlich zu halten, dass diese seine angeborene Verschlagenheit und Arglist allen Menschlichen Glauben übertrifft. 2) Pflegt er sich gegen andere liberal (freigebig) zu erweisen, damit deren Gemüther zu gewinnen, insbesondere gegen die vornehmsten Obersten und Soldaten, auch gegen diejenigen, die seinem Humor secundiren, dessenwegen er sehr gefürchtet und respectiret wird, ja sich zum absoluten Arbiter des kaiserlichen Rathes gemacht hat dergestalt, dass ihn keiner, ja selbst der Kaiser nicht, im wenigsten disgustiren darf. 3) So kann Niemand als Gott selbst die Intention seines Gemüths penetriren, ausser was etwa durch Conjecturen und die lange Praktik (Umgang) wahrzunehmen. Bis dato weiss man nicht eine einzige Person, ja selbst sein eigenes Eheweib nicht, mit der er so vertraut wäre, dass nicht vonnöthen, vorher mit dem Astrolabio alle Punkte des Mondes, ehe man mit ihm tractirt, zu observiren. 4) Neben dem Geheimniss, mit welchem er alles in seinem Herzen verhält, hat er auch eine grosse Erkenntniss der Historien, und zugleich durch die vergangenen deutschen Kriegsläufe eine ziemliche Erfahrenheit sowohl in Staats- und politischen als Kriegssachen erobert. 5) Hat er ein reifes Judicium und in seinen Resolutionen eine solche Beständigkeit, dass er sich ganz nicht irren noch hindern lässt, jemand zu präjudiciren und zu offendiren, wenn er nur sein vorgezieltes Intent erlangt. — Es gelten auch bei ihm keine Intercessionen zumal ihm sehr zuwider ist, Jemand etwas auf Intercession zu Lieb und zu Gefallen zu thun. 6) Ist der von Friedland geneigt von Natur zu einem *supremo Dominio*, welches für gar gewiss zu halten; denn ihm nichts unleidlicheres als eines andern Willen untergeben zu sein oder von anderen zu dependiren. — 7) Ist der Friedländer sehr jähzornig und von Natur zur Tyrannei geneigt, dazu er sich auch durch geringe Ursachen bewegen lässt. — Seine Pietät ist nur simulirt ungeachtet der grossen Almosen, die er giebt; denn er ziemlich klar bezeugt, dass er es zu einem anderen Ende als aus Andacht thut. Anderer Untugenden als den Neid, welcher die Ambition und den Zorn nach sich zieht, zu geschweigen; sintemal selbige an dem von Friedland nur gar zu bekannt sind.“ — Wenn Hurter (nach jenem Referat in den literar. Bl.) in Wallenstein gleich Anfangs und immer, nicht erst in dessen letzter Lebensperiode einen bösen Dämon für Kaiser und Reich sieht und ihm jedes wahre Feldherrntalent sowie eine besonders hohe geistige und sittliche Begabung abspricht, so stimme ich völlig mit dieser Ansicht überein, bin aber weit entfernt mit jenem Historiographen in Tilly den wahren Hort des Kaisers und noch viel weniger des Reiches zu erkennen. Ein Feldherr, der wie Tilly mit seinen Horden selbst nach den Berichten katholischer Schriftsteller (Khevenhiller, Burgus) fast ganz nach Art der Wallensteiner im Reiche

es gethan in dem Bewusstsein, dass der Name eines Höheren ihn schütze, dass der Umfang der Machtmittel das Gelingen hinreichend sicherstelle. Der Muth, der aus der Grösse und Reinheit oder mindestens aus der inneren Berechtigung dessen, was er erstrebt, entspringt und gegen alle Gefahren, die sich ihm entgegenstellen, stählt, ja durch sie gesteigert wird, der füllte seine Brust niemals, weil das, was er in tiefster Seele als Ziel seines Strebens sich erkoren, eine Ausgeburt nackter Selbstsucht und Herrschgier war; mit einem Worte: er hatte nur den Muth und die Keckheit eines Frevlers und dieser steht nicht in allen Lagen des Lebens zu Gebote. Widersetzte er sich dem Ansinnen des Kaisers und behielt das Kommando, so entäusserte er sich selbst der Aegide, deren er sich bis dahin bedient hatte, und zwar in einem Momente, wo er alle bestehenden, rücksichtslos von ihm verletzten Mächte in Deutschland in entschiedenster Feindschaft sich gegenüber und den Schwedenkönig Gustav Adolph, den ersten Feldherrn seiner Zeit, auf dem Punkte sah, in die deutschen Angelegenheiten kriegerisch einzugreifen. Sein Unternehmen war denn auf die Spitze des Schwertes gestellt und wie viel von diesem für ihn zu erwarten war, darüber durfte sich ein Mann nicht täuschen, der wie Wallenstein sich sagen musste, dass er seine meisten Erfolge im Felde der Mittelmässigkeit seiner Gegner und der numerischen Ueberlegenheit seiner Streitkräfte, auf deren Fortdauer nicht unter allen Umständen zu rechnen war, verdankte. Schwand die letztere infolge seiner veränderten Stellung zum Kaiser, so verlor er jede Gewähr der Durchführung seiner Entwürfe. — Noch weniger mochten Wallenstein seine Entwürfe als ausführbar erscheinen, wenn er erwog, dass ihm ein wahrhaft schöpferischer, die Verhältnisse beherrschender und sie, wenn sie ungünstig lagen, nach seinen Wünschen gestaltender Geist abging. Dass er dies fühlte und sich gegen eine solche Erwägung nicht verschloss, macht, so scheint es mir, seine Abhängigkeit von asterischen Einflüssen unzweifelhaft. Wallenstein durchschaute mit seinem scharfen Verstande verwickelte politische Verhältnisse und wusste die zu seinen Absichten geeigneten Personen herauszufinden. Aber er liess sich nicht immer durch diesen Faktor leiten, der ihn wohl am sichersten auf seiner Bahn, wie sie nun immer beschaffen sein mochte, geführt haben würde. Es findet sich in seiner geistigen Ausstattung noch ein Vermögen, welches nicht selten über die andern dominirte: die Phantasie überwog in ihm noch den Verstand und indem er dem Spiele derselben sich über die Gebühr hingab, ist es erklärlich, dass er frühzeitig auf den Gedanken kam, er sei zu etwas Ausserordentlichem bestimmt — ein Wahn, der in dem bereits angedeuteten, von ihm mit allen Mitteln der Gewalt beförderten Auseinandergehen aller Verhältnisse in Deutschland während jenes furchtbaren Krieges ein üppiges Feld der weiteren Ausbildung fand und ihn allmählig auf eine Bahn drängte, die, wenn sie nicht vom Glücke begünstigt wurde, jedenfalls verhängnissvoll für ihn werden musste. Darum suchte er so oft mit seinem reich besoldeten Hofastrologen Seni am Himmel in der Constellation der Gestirne den Aufschluss, den die wirren, wechselvollen Verhältnisse auf der Erde seinem brennenden Ehrgeize und Hochmuth vorenthielten, und folgte den dort empfangenen Weisungen oft wider die richtigen Berechnungen und Mahnungen seines scharfen

---

hausete — der grauenvollen Zerstörung Magdeburgs gar nicht zu gedenken — muss in den Augen jedes Unbefangenen, dessen Blick nicht durch religiösen Fanatismus getrübt ist, weit mehr als ein Unheil denn als eine Stütze des Reiches erscheinen. Hätte nicht Gustav Adolph seinen Heldenthaten ein Ziel gesetzt, so würde nicht nur die Ansicht der protestantischen Geschichtschreiber, sondern jedes unpartheiischen wohl durch zahlreichere Belege, als es noth thut, bestätigt worden sein.

Verstandes; darum hüllte er sich geflissentlich in jenen geheimnissvollen Ernst, in das dämonische Dunkel, weil er wusste, dass dadurch die Herrschaft über die Menschen gewonnen und behauptet werde; darum durchschritt er stets in auffallendem Aufzuge mit dem Scharlachmantel und der rothen Feder auf dem Hute die Gassen des Lagers, um durch solche phantastische Mittel in seinen Soldaten ein gewisses ehrfurchtvolles Grauen zu erregen und das bei ihnen zu ersetzen, was ihm an Cäsars Geist, Muth und Thatkraft abging, oder was den Kriegern seines späteren wahrhaft grossen Gegners Gustav Adolph dessen Offenheit, Demuth und ächte Gottesfurcht und der Scharfblick seines Feldherrngenies einflösste. Man würde, glaube ich, einer schweren Versündigung an Wallensteins sonst bekundetem Verstande und an seiner Einsicht sich schuldig machen, wollte man annehmen, dass er dieses wunderlichen Apparates zu bedürfen geglaubt, um das ins Werk zu setzen, was der Kaiser von ihm erwartete. Was ihn erfüllte und dazu trieb, Aufschluss bei den Gestirnen zu suchen, den, wie ihm die einfachste Klugheit sagte, er bei wenigen Sterblichen suchen durfte, das waren ganz andere Entwürfe, Entwürfe, die im gewöhnlichen Laufe der Dinge gar nicht oder nicht ohne grosse Schwierigkeiten auf Verwirklichung rechnen durften. Wahrscheinlich versagten ihm die astrologischen Beobachtungen die Zustimmung zu einer Auflehnung gegen die Entscheidung des Kaisers, die, wenn sie überhaupt gewagt werden sollte, damals — wenn man die Beschaffenheit seines aus Abenteurern vieler europäischen Völker bestehenden Heeres berücksichtigt — vielleicht noch am ehesten auf eine erfolgreiche Durchführung zu rechnen hatte; seine Phantasie mag ihm für die Zukunft eine günstigere Gestaltung der Verhältnisse vorgehalten haben, und desshalb entschloss er sich — nicht zu einem Aufgeben, sondern zu einer Vertagung seiner Entwürfe. Welche Pläne aber seinen von unmässigem Ehrgeiz und stets lodernder Herrschsucht erfüllten Geist beherrschten, das dürfte nach dem Vorliegenden nicht unmöglich sein zu ermitteln. Anfangs scheinen sie — das verräth sein ganzes Schalten und Walten in Norddeutschland — auf die Begründung einer Macht gerichtet gewesen zu sein, deren Kern das Herzogthum Mecklenburg bilden sollte. Diese Macht sollte aber später, wie die neuesten Forschungen Hurters und Aretins aus süddeutschen Archiven unzweifelhaft darthun, zu einer Herrschaft über das ganze Reich erweitert werden. Darauf weiset die Ausbreitung seiner Söldnerrotten über das ganze Reich, namentlich über die Länder der Liga hin. Pommern, dessen Herzogshaus dem Aussterben nahe war, schien zunächst unschwer zur Erweiterung der Mecklenburgischen Lande herangezogen werden zu können. Geijer (Geschichte Schwedens III., S. 145) sagt hierüber: Es hiess zu dieser Zeit, der Kaiser wolle sich des Herzogthums der Ansprüche Brandenburgs ungeachtet, bemächtigen. Wallenstein schien geneigt für eigene Rechnung diese Eroberung zu Mecklenburg zu schlagen.*) Er liess Pommern und Rügen besetzen und gab Befehl eine Flotte auszurüsten. „28 Häfen soll es in Pommern geben," — schreibt er an seinen Unterfeldherrn Arnim — „sie müssen alle besetzt und wohl befestigt werden. — Sieh zu, dass wir stark zur See sind auf den Frühling; denn was noch zu thun übrig ist, muss zur See geschehen. — Ich hoffe sie noch auf ihren Inseln aufzusuchen, denn vor den Schweden fürchte ich mich gar nicht." — Geheuchelte Verachtung und wirkliche Furcht vor Gustav Adolph wechseln in diesen Briefen Wallensteins. Diese be-

*) „Er wird — schreibt Wallenstein vom Herzoge von Pommern — ob Gott will nicht einen Krieg mit uns anfangen. Ich wollte, dass ihm die Lust ankäme, so stände Pommern Mecklenburg gewaltig glatt an." Försters Wallenstein S. 128. — Ueber Hurters und Aretins Forschungen S. Duller-Hagen deut. Gesch. B. IV. S. 523—538.

kommt zuletzt die Oberhand und äussert sich in den heftigsten Vorschlägen. Während er die mit Gustav Adolph eröffneten Unterhandlungen fortsetzt, befiehlt er unaufhörlich, die schwedische Flotte verbrennen zu lassen. Ungewiss ist ob die grosse Belohnung von 35000 Thalern, die er heimlich als Preis für einen in Dunkel gehüllten, aber gefährlichen Anschlag in Schweden verspricht, auf die Flotte oder auf die Person des Königs abgesehen war. Seinen gefährlichsten Feind sieht er in Gustav Adolph voraus und frägt die Sterne über dessen Glück um Rath.“ — Dass Wallenstein Absichten auf Pommern gehabt habe, sagt auch Mailath Bd. III. S. 148 mit klaren Worten. — Ueber seine Machinationen gegen Herzog Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel, dessen Land er Pappenheim zugedacht hatte, s. Mailath III., 141 ff. und Schlosser-Kriegk Bd. 14 S. 217. — Die Richtung auf die Aneignung der Krone Böhmen haben seine Plane vor seiner Entsetzung vom ersten Generalat nicht angenommen. Ueberhaupt erlitten sie eine wesentliche Modification infolge des durch die bald eintretenden Ereignisse herbeigeführten Emporkommens der deutschen Fürsten und des steigenden Einflusses der auswärtigen Mächte auf die deutschen Verhältnisse. Er zog sich nach seiner Entlassung auf seine fürstlichen Besitzungen in Böhmen zurück, wo er nun mit königlicher Pracht und königlichem Aufwande lebte und mit Sehnsucht des Augenblicks harrte, der ihn wieder auf die Bühne des Handelns führen würde. Dass es früher oder später bei dem wechselvollen Gange des Krieges dazu kommen würde, darüber war kein Tiefblickender, auch Wallenstein nicht, in Zweifel. Die Siegeslaufbahn des grossen Schwedenkönigs Gustav Adolph führte diesen Moment früher herbei, als es der Kaiser gefürchtet und Wallenstein gehofft haben mochte. Als Gustav Adolph auf dem Punkte stand, nach der Ueberwältigung des ligistischen Deutschlands in die kaiserlichen Erbländer einzubrechen und die Plane in seinem Interesse zu verwirklichen, welche früher Wallenstein erfüllt hatten, blieb für den Kaiser kein anderer Ausweg als Hülfe bei dem schwer beleidigten Feldherrn zu suchen.

Bis zu Wallensteins Entsetzung hatte trotz der Brutalität und der Eigenmächtigkeiten, welche dieser in seiner Stellung wiederholentlich geübt hatte, nichts Ernstliches das gute Vernehmen zwischen ihm und dem Kaiser getrübt. Dass der Kaiser jene hinnahm, erklärt sich aus der Beschaffenheit der Verbindung, welche er mit dem Friedländer eingegangen war: Verträge solcher Art schliessen ein rücksichtsvolles Benehmen, wie es sonst in sittlichen, loyalen Verhältnissen herkömmlich und natürlich ist, geradezu aus. Von dem Augenblicke, als Ferdinand II. glaubte, das unerhörte Gewaltregiment des Diktators im Reiche gegen den laut und unumwunden ausgesprochenen Willen aller Fürsten nicht fortdauern lassen zu dürfen, setzte sich ein tiefer Groll in des Friedländers Seele fest, den er nur desshalb bemeisterte, weil er einsah, dass er seine ehrgeizigen Entwürfe leicht für immer würde aufgeben müssen, wenn er ihm rücksichtslos freien Lauf liesse. Der Kaiser sollte ihm, wie in früherer Zeit, so auch fernerhin als Staffel zu seinem Emporsteigen dienen. Welche Entwürfe aber seinen finster brütenden Geist in Gitschin damals beschäftigten, darauf wirft der Vertrag einen Strahl des Lichtes, den er nach langer Weigerung, ein Heer für den Kaiser zu werben und, als es geworben mit des Herzogs Geldmitteln, es anzuführen, mit dem Kaiser abschloss. Die wesentlichen Punkte dieser merkwürdigen Urkunde lauten: „Wallenstein ist Generalissimus des ganzen österreichischen Hauses und der Krone Spanien *in absolutissima forma.* Der Kaiser oder König Ferdinand werden sich nicht beim Heere befinden und noch weniger es befehligen. Als ordinari Recompens erhält Wallenstein eine kaiserliche Versicherung auf ein österreichisches Erbland

in besster Form und als extraordinari Recompens das höchste Regal in allen besetzten Ländern. Desgleichen steht ihm im ganzen Reiche zu: die Confiscation *in absolutissima forma,* so dass weder der Kaiser noch das Reichsgericht einschreiten kann; ebenso hängt der Pardon vom Herzoge ab, der Kaiser kann nur in Bezug auf Leben und Ehre pardonniren, jedoch muss ein solcher Pardon vom Herzoge bestätigt werden; einen Realpardon aber, d. h. in Bezug auf Land und Güter kann nur der Herzog allein geben. Beim Friedensschluss wird man des Letzteren Rechte auf Mecklenburg wahrnehmen."

Wer da weiss, wie abhängig österreichische Heerführer theils von dem Wiener Hofkriegsrath, theils von priesterlichen, meist jesuitischen Einflüssen in den Jahrhunderten der neueren Geschichte waren, der wird es wahrlich einem Feldherrn, welcher den Willen und die Fähigkeit hatte, etwas zu leisten, nicht verargen, wenn er sich gegen dieselben möglichst sicher zu stellen suchte. Etwas Anderes aber ist eine solche Sicherung gegen die lähmende Einwirkung des Wiener Hofes und etwas Anderes die Aufstellung solcher Bedingungen, wie sie der unnatürliche Pact Wallensteins mit dem Kaiser enthält. Wenn Wallenstein Ursache zu haben glaubte, sich auf solche Weise gegen den Einfluss des Kaisers und seiner Umgebung zu sichern, so hätte er wahrlich besser gethan, den Oberbefehl gar nicht zu übernehmen. Das ist kein Vertrag, wie ihn ein General mit seinem Kriegsherrn, ein Unterthan mit seinem Landesherrn schliessen darf. Man kann hier im Ernste fragen, ob der Kaiser noch als Kaiser betrachtet werden konnte oder ob Wallenstein an seine Stelle getreten sei. Hier lagen offenbar Absichten zu Grunde, die sich nur in einer so unabhängigen Stellung verwirklichen liessen, wie sie Wallenstein sich ausbedungen; *) in Wahrheit aber konnte diese, wie Richelieu richtig bemerkt, ihrem Urheber sehr leicht verderblich werden. Zweitens: die Festsetzung einer künftigen Entschädigung durch ein kaiserliches Erbland, das wohlweislich noch nicht namhaft gemacht wird, ist ganz geeignet, den ernstesten Zweifeln über des Herzogs Lauterkeit der Gesinnung Raum zu geben, um so mehr, wenn man den Charakter der Zeit in Erwägung zieht, in welche die in Rede stehenden Ereignisse und Bestrebungen fallen. Man kann mit Fug und Recht diesen Charakter dahin bestimmen, dass er sich in der Auflösung der Ordnung, in dem Auseinandergehen aller Verhältnisse äussert, und Kaiser Ferdinand selbst hat hauptsächlich durch sein Verfahren in der pfälzischen und mecklenburgischen Angelegenheit wie durch den Erlass des Restitutionsediktes wesentlich dazu beigetragen, dass in den Gemüthern Hoher und Niederer das Gefühl für Recht, Gesetz und Ordnung immer mehr sich lockerte und Gewaltthätigkeit und Verletzung derselben immer mehr um sich griff, wofern nur eine Aussicht des Gelingens vorhanden war. So sehen wir unter Wallensteins zweitem Generalat im Jahre 1633 den Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg eifrig bemüht, die Macht seines Hauses zu vergrössern und sich ein selbständiges Herzogthum zu erkämpfen **); und Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, einer der hervorragendsten der in der Schule Gustav Adolphs gebildeten Generale, der als eilfter Sohn seines Vaters keine Aussicht hatte, ein Fürstenthum zu erben, verlangte nach dem Tode des Schwedenkönigs ohne Umschweife von dem die An-

*) „Wer so etwas begehren kann, muss sich selbst in die Lage versetzen über dessen Erfüllung zu wachen." Geijer III., 293. „Wer nicht in den Bedingungen, die Wallenstein vom Kaiser Ferdinand II. und vom Kurfürsten von Baiern erpresste, so wie in seinem ganzen Benehmen einen Stilicho oder Alarich erkennt, den würden wir vergebens zu belehren suchen," sagt Schlosser-Kriegk. Bd. 14 S. 255.

**) Mailath III., 317 f. Geijer III., S. 195 und 284.

gelegenheiten leitenden schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna die Verleihung der Bisthümer Würzburg und Bamberg. Er gedachte sich daraus ein Herzogthum Franken zu bilden, welches dann natürlich durch weitere Eroberungen vergrössert werden sollte — ein Ansinnen, das auf keinem anderen Rechtsgrunde beruhte als auf der Spitze seines siegreichen Schwertes und dem der Schwede mit den merkwürdigen Worten willfahrte: „Mag es zum ewigen Andenken in unsern Archiven bleiben, dass ein deutscher Fürst von einem schwedischen Edelmanne solches begehrt, und ein schwedischer Edelmann in Deutschland einem deutschen Fürsten solches bewilligt, was eben so ungereimt für den Einen zu begehren, als für den andern zu geben ist.“ Sollte Sinnen und Trachten des Mannes, der bis dahin unter Allen nach dem Vorgange des Reichsoberhauptes Gesetz und Recht am rücksichtslosesten und gewaltthätigsten mit Füssen getreten hatte, sich von einem ähnlichen Unternehmen, wie die eben erwähnten fern und rein gehalten haben? Das erscheint als eine Annahme, die weder in seinem Charakter noch in seinem Thun irgend einen Anhalt findet. Wäre der Kaiser einer unbefangenen Würdigung seiner eigenen Handlungsweise und ihrer unausbleiblichen Folgen fähig gewesen, so würde er stets den Eintritt einer Nemesis gefürchtet haben, die er selbst heraufbeschworen; er würde dann auch schwerlich in dem mit Wallenstein geschlossenen Vertrage die Persönlichkeit übersehen haben, welche sich anschickte, diese Nemesis zu vollstrecken.

Die ausschweifenden Bedingungen dieses Vertrages trugen indess zunächst fast nur für Wallenstein herbe Früchte. Sie berechtigten zu den weitesten Hoffnungen und Wallenstein überzeugte sich bald genug, dass diese gegen einen Feldherrn, wie ihm in Gustav Adolph gegenüberstand, und mit einem Heere, welches dem feindlichen nicht um das Drei- und Vierfache wie bei seinem ersten Kommando überlegen war, nicht so leicht zu verwirklichen seien. Nach dem Falle des Königs in der Schlacht bei Lützen (November 1632) schien mehr Aussicht, die früheren kriegerischen Lorbeeren durch neue zu vermehren; aber es ist klar, dass ihm jetzt der Wille fehlte, sie zu erwerben, wenigstens nicht im Interesse des Kaisers und Maximilians von Baiern. Nachdem er sein in jener Schlacht schwer mitgenommenes Heer in Böhmen reorganisirt und verstärkt hatte, zog er mit demselben gegen die Sachsen und Schweden in Schlesien und es wäre ihm bei ernstem redlichen Willen wohl nicht unmöglich gewesen, die in meist kläglichen Verhältnissen *) vegetirenden Feinde nicht nur aus diesem kaiserlichen Lande zu treiben, sondern auch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zum Frieden mit dem Kaiser zu zwingen. Statt dessen unterhandelte er mit dem Befehlshaber dieser Truppen, dem kurfürstl. sächs. Generallieutenant v. Arnim-Boizenburg, einem patriotischen Manne, dessen ausgezeichnete Einsicht und Gesinnung Helbig in der eben citirten Schrift **) durch authen-

*) Helbig, Wallenstein und Arnim S. 26 f. u. a. m. a. O. dieser Schrift.

**) Ebenso in der zweiten Schrift, p. 15 f. wo namentlich sein Schreiben an Herrn von Schwalbach die richtigsten Ansichten über die Einmischung der fremden Mächte in die deutschen Verhältnisse enthält: „Wie hoch der Herzog zu Friedland sich abermahl anerbeut, ersehe ich aus des Herrn Graff Kinsky schreiben. Ich bin allezeit der meinung gewesen, dass es so eine überaus hohe vnd wichtige sache, damit sehr vorsichtig umbzugehen vnd um so viel mehr, da er allewege, wenns zum Schluss kommen sollen, seine meinung geendert, Ist dieses aus einem betrüglichen Vorsatz geschehn, so ist ihme ganz nicht zu trawen, ist es eine Unbestendigkeit gewesen, so ist auf ihn nicht viel zu bawen, habens seine Schiefrige affecten (innerer Groll) gehindert, so muss man sich derer wieder versehn, Also befinde ich wohl, dass es ein sehr sorgsames Werk, *considerire* ich aber vnsern betrübten Krieg, so sehe ich, es gehe, wie es wolle, so können das Römische Reich vnd vnsere Chur- vnd Fürsten dabey nicht wohl fahren, denn wendet sich das

tische Urkunden in das hellste Licht stellt, der aber von seinem geistes- und charakterschwachen Herrn, dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen niemals nach Verdienst gewürdigt worden ist, in einer Weise, die weder den kaum unterrichteten Kaiser befriedigen, noch das Vertrauen der betheiligten Mächte erwerben konnte. Arnim, welcher im Interesse des Reiches und der Sicherstellung der Fürsten und Stände redlich an einem Frieden mit dem Kaiser arbeitete und desshalb die Unterhandlungen mit Wallenstein Monate lang fortsetzte, erlangte doch von dem seine Haltung und seine Aeusserungen aus handgreiflichen Gründen oft wechselnden Herzoge von Friedland nichts Wesentliches als die Ueberzeugung, die er bereits Ende März 1633 aussprach: „Der Herzog möchte sich freilich an dem Ruhme nicht ersättigen, dass durch ihn das Röm. Reich wieder in *tranquillitet* gesetzt, sondern auch wohl die *ambition* haben, den Nachkommen ein Realgedächtniss entweder durch Erweiterung seines Landes oder Erhöhung seines Standes hinter sich zu lassen.“ Dieses Urtheil geht von einem Manne aus, dem es weder an redlicher, wackerer Gesinnung gegen das deutsche Reich und Volk überhaupt und gegen seinen Herrn, den Kurfürsten von Sachsen, noch an Scharfsinn in der Beurtheilung der Menschen fehlte, mit denen er politische Unterhandlungen pflog; Wenige verkehrten so oft und unmittelbar mit Wallenstein und hatten solche Gelegenheit, tiefere Blicke in sein Inneres zu thun, als Arnim. Erwägt man dies und zugleich dass jener die triftigsten Gründe hatte, mit den Entwürfen, die in seiner Brust gährten, geheim zu halten, weil er annehmen konnte, dass sie weder von Arnim noch von dem sächsischen Hofe sich einer Billigung und Förderung erfreuen würden, weil Beide auf eine Verständigung mit dem Kaiser ein grosses Gewicht legten, dass er mithin, wenn seine Intentionen vorzeitig ruchbar würden, die grössesten Gefahren auf sich herabbeschwöre, so wird man den Mangel einer bestimmten und entschiedenen Aeusserung über die Absichten Wallensteins sehr erklärlich finden, übrigens aber schwerlich umhin können, jenem Ausspruche Arnims über die geheimsten Gedanken des Friedländers eine Bedeutung beizumessen, welche unter den obwaltenden Umständen kaum stärker und verlässlicher sein kann. Aus eben diesem Grunde nehme ich keinen Anstand, dem Berichte des schwedischen Historiographen Chemnitz über die Anknüpfung eines Einverständnisses des Herzogs von Friedland mit den Schweden, zumal über die Unterredung, welche Arnim im Auftrage Wallensteins mit dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna zu Gelnhausen bei Frankfurt am 1/11 September 1633 gehalten (s. Mailath III., 326), ein grösseres Gewicht beizulegen, als dies von Helbig (s. Wallenstein und Arnim S. 29) geschieht und hat geschehen können, weil er die Bestätigung noch nicht kannte, welche Chemnitzens Bericht durch ein

---

Glück auff dieser seiten, so haben Sie es nicht, sondern frembde in Händen, Dass nun dieselben solche grosse Bemühungen solten vmbsonst oder darumb thun, dass Sie das Römische Reich wolten in vorigen Stande wiederumb setzen vnd die Chur- und fürsten bey Irer hoheit erhalten, der meinung bin ich mein lebelang nie gewesen, es wirds mir auch kein Franzos oder Schwede nicht bereden, Vnd wenn es gleich ihre *actiones* nicht so klar geben, so seind doch die Vermuthungen so gross und die *rationes status* von solchem Nachdrucke, dass ich mich zu keinen andern gedanken verleiten lasse, die Zertrennung des Reichs sehe ich schon vor Augen, die Catholischen Churfürsten geben sich in des Königs von Frankreich Schutz, wollen die Euangelischen solches den Schweden verweigern, so seind schon die Creisse *separiret*, dass sie in ihrer gewaldt, Also wirdt das Römische Reich nicht mehr ein *Corpus* sein, sondern nur ein Hauffen zertrennte glieder, das ist nun was bey dem allergrösten glück zu erlangen. — Gehet es auff dieser Seite vbel ab, so haben die frembden nichts verlohren, den Sie haben nichts im Spiel, sondern die Chur- vnd Fürsten stehen mit ihren Land und Leuten auff gewinst und verlust, Sie gehen nach der See vnd ihren Landen Vnd die Churfürsten vnd andere ins Elend etc.“ —

von Dudik veröffentlichtes Schreiben des Kanzlers Oxenstierna an Herzog Bernhard erhält. Ich lasse die ganze Stelle aus Dudik unten folgen,*) weil sie über die Intentionen, welche der Herzog von Friedland bereits im Sommer 1633 hatte, einen wesentlichen Aufschluss giebt. Die mit Schweden angeknüpften Unterhandlungen Wallensteins führten indess zu keinem Ergebniss, weil weder Oxenstierna noch Bernhard von Weimar zu dem ihnen zweideutig erscheinenden Friedländer Vertrauen fassten und sich zu der möglichsten Vorsicht verpflichtet glaubten. Aber auch die Verhandlungen mit Sachsen blieben ohne Erfolg, weil es Wallenstein weder mit dem Kaiser noch mit dem Reiche redlich meinte; wäre letzteres der Fall gewesen, so

---

*) Dudik Forschungen S. 431 ff.: „Dieser Brief ist zweifelsohne ein authentisches Aktenstück, und drückt sich über die Anträge folgendermassen aus: Darauf berichtet er (Arnheim, so schreibt Oxenstierna an Bernhard), welcher Gestalt er wiederumb durch vielfältige Beschickungen sei lange sollicitirt worden Zu gespräch des Herczogen von Friedlandt, ehe er habe darinen bewilligen wollen. Zu leczt, wie Ihme solches persuadiret worden, mit einrathen der andern, habe er mit dem Herzog von Friedlandt Zwischen beeden Lägern geredet, und anfangs viel discussen geführet wegen der Friedenstractaten zu Bresslaw vnd der danisch interposition, auch der Friedensconditionen; habe jenes improbirt, bei den Friedensconditionen aber dieses erinnert, dass man die Jesuiten aus dem Reiche bandisiren sollte: *Es sei auch der Chron Böhmen gedacht, dass Sie in ihre freye wahl wiederumb gesetzet würde. Er hette auch vnter andern gesagt, der Keyser were geneiget vnd erbötig mit dem Churfürsten von Saxen vnd Brandenburg, auch denen Fürsten vnd Ständen im Reich, so sich die Zeit hero nicht gar zu wiederlich angestelt (wie seine Formalia lauten), den Frieden Zu tractiren vnd schliessen; von der Crohn Schweden aber und Frankreich, auch etlich andern Fürsten vnd Ständen (nennete aber keinen) wollte er (der Kaiser) nichts hören; Nachdem auch der General-Lieutenant über dieses lange hatte discuriret: Kam er zu leczt Zu dem Hauptgrund, sagende, der Herzog hette noch nicht vergessen des affronts, so ihme vor 3 Jahren wiederfuhre, Were auch nicht im besten concept Zu Wien, vnd verdriesse Ihn sehr vnd hefftig, das der Duc de Feria herausgefordert werde Zu keinem andern ende, dann ihme die Stange zu halten, dahero er resolviret, wann er wüsste, das er von vns (Schweden) vff allen Fall adsistiret werden möchte, sich Zu revangiren; Gab auch so viel Zu verstehen, das der Herczog von Friedlandt vermeinte, Er were des Holken und Gallas mechtig, auch mehrentheils Officiren, hette schon etliche suspecte Officiren abgeschaffet, vnd ginge noch täglich damit umb, wie er eines vnd andere, so er nit trauete, quitt werden könnte; Hette zu dem Ende, damit er Arnheimb desto füglicher heraus Ziehen dörffte, und dieses werck Bei mir unterbawen könne, diesen Monathlichen Stillstandt geschlossen Vnd ihme anvertrawet, diesen dessein zu formiren, vnd dann anzuhalten, das im Fall einige Regimenter vnter dem Holcke in diesem dessein sich wiederlich anstellen werden, E. F. Gnad (Bernhard) mit ihrer armée so nahe anmachiren wolten, damit Sie vff erforderung des Holcken ihme adsistiren, vnd die wiedrigen Zu Gehorsamb bringen wollten. Er Friedländer wolte dem Arnheim untergeben 6 seine Regimenter, so er am wenigsten trawete; Hielte darneben dafur, das im Fall er sich versichern könte, das er von vns sollte werden adsistiret, das er sich in Böhmen mit seiner armée wolte retiriren, vnd daraus in Oesterreich und Steiermark avanciren, E. F, Gnad sollten mit dem Holcke gehen vff den Herczog von Bayern und thuen Ihr Bestes ihn Zu ruiniren; der Feltmarschalck Hr. Horn solte sich dem Herczog v. Feria opponiren; Man solte auch suchen mittel den König in Frankreich Zu poussiren, damit er den Krieg in Italien wieder Spanien anfienge“ etc.*

Und nachdem Arnheim gesagt, dass er auf Begehren des Friedländers mit Holcke dieser Angelegenheit wegen bereits selbst unterhandelt, aber nicht recht erfahren habe, wohin Holcke inclinire, gab der Reichskanzler dem Abgesandten folgenden Abschied: „Er soll den Herzog von Friedlandt nur fort treiben, vnd versichern Ihm, das wenn er seine desseines wirdt fortseczen, soll er von Vns nicht gelassen werden. Welcher gestalt aber das Hauptwerck für Zunehmen, deswegen muss mehr tractiret werden. Wir sollen aber Vnsers theils allzeit fertig sein; bedarff Holcke hülfe wieder seine wiederspenstige, werden E. F. Gnad (Bernhard) ihne nicht lassen“, etc. etc. Diese Unterhandlungen mit Schweden blieben damals (Spätsommer 1633) ohne Erfolg; die mit Sachsen wurden fortgeführt. cf. Helbig Wallenstein und Armin. S. 29.

würde ein baldiges Einverständniss kaum eine erhebliche Schwierigkeit gehabt haben. Der Kaiser, dem sie nicht verborgen blieben und der auch Kenntniss erlangte von den mündlichen Auslassungen des Herzogs (welche die Wiederherstellung der alten Freiheiten der Böhmen, die Vertreibung der Jesuiten, die Herbeiführung des Friedens selbst gegen den Willen des habsburgischen Hofes*) betrafen) wusste nicht, ob er sie für Verrath oder nur für ein Mittel halten sollte, die Feinde zu täuschen und zu trennen. Indess erhielten die zahlreichen Feinde des Herzogs am kaiserlichen Hofe (Jesuiten, Baiern und Spanier) Stoff zu weiteren Verdächtigungen desselben, als er nach einem bedeutenden Siege bei Steinau (am 18. October 1633) die schwedischen und sächsischen Truppen zwar seinem Heere einverleibte, aber die gefangenen Offiziere (worunter auch der Graf Thurn) grösstentheils entliess und nicht verhindern konnte, dass die Gemeinen haufenweise wieder entliefen. Das Misstrauen wuchs, als Wallenstein, unbekümmert um die Bedrängniss des Kurfürsten von Baiern durch die Schweden, nichts that, um Regensburg zu retten, welches endlich am 4. November in die Hände des Herzogs Bernhard von Weimar fiel, und die vorgerückte Jahreszeit vorschützte, die ihn hindere, Böhmen zu verlassen und einen Winterfeldzug zu unternehmen. Wie unangenehm dem Kaiser dem bairischen Hofe gegenüber die Weigerung des Friedländers, irgend etwas zu thun zur Erleichterung seines Todfeindes, auch sein mochte, er musste sich in den Willen des Trotzigen fügen.

Inzwischen verfolgte Wallenstein die bereits im März 1633 begonnenen Unterhandlungen mit dem französischen Gesandten Feuquières in Dresden durch seinen Schwager, den böhmischen Exilirten Grafen Kinsky, liess merken, dass er, da ihm der Kaiser den Oberbefehl zu nehmen**) und an Feria zu geben gedenke, sich an dem Kaiser und seinen übrigen Feinden rächen wolle, und hörte es nicht ungern, dass ihm Richelieu, in der Besorgniss, Wallenstein möchte eine Verbindung mit den Schweden und den Protestanten eingehen, das Königreich Böhmen (obwohl schwerlich ohne Anregung von Seiten Kinsky's) antragen liess. Als der Herzog zögerte, einen entscheidenden Schritt zu thun, liess Richelieu durch Feuquières das Versprechen erneuern und zugleich den Schutz Frankreichs zusagen. Dass Wallenstein selbst bei den Unterhandlungen mit Frankreich wesentlich betheiligt war, dass sie nicht nur durch Kinsky auf eigene Hand geführt wurden, macht nach Mailaths Bemerkung die Wallenstein eigenthümliche Feinheit unverkennbar, welche im Fortgang derselben sich kundgiebt. Hätte Wallenstein damals an der Spitze eines Heeres gestanden, wie er es bei seinem ersten Generalat unter seinem Befehle hatte, d. h. eines Heeres, das grossen Theils aus Kriegern fast aller Nationen Europas gebildet war, so würden seine wahren Absichten der Welt wahrscheinlich niemals zweifelhaft geblieben sein; er würde mit der Entschiedenheit auf sein Ziel losgegangen sein, die sein Handeln in Norddeutschland charakterisirt. Aber das Heer, welches er während seines

*) Gewiss war die letztere Absicht, nämlich die Stiftung eines Friedens dem Kaiser zum Trotz, von Seiten Wallensteins sehr ernstlich gemeint; denn es war nicht daran zu denken, dass er Böhmen, nach dessen Besitz er damals unzweifelhaft strebte, überhaupt erlangen, noch dass er es in Ruhe und Sicherheit besitzen würde, wenn der unselige Krieg fortdauerte. Dazu wie zur Erlangung der Krone Böhmens rechnete er auf den Beistand der protestantischen Stände und der böhmischen Exilirten. Weiteres hierüber zu sagen, wage ich um so weniger, als dieser Punkt bis jetzt zu den dunkelsten gehört; nur die Bemerkung erlaube ich mir, dass das Scheitern der Bestrebungen Wallensteins in dieser Beziehung wohl eine natürliche Folge seines Trachtens nach der Krone Böhmens war.

**) In der That hatten zwei kaiserliche Abgeordnete, der Graf von Trautmannsdorf und der Pater Quiroga von der Nothwendigkeit eines solchen Schrittes gesprochen, waren aber von Wallenstein in derber Weise zurückgewiesen worden.

zweiten Generalats befehligte, war grösstentheils aus habsburgischen Unterthanen geworben und mit einem solchen liessen sich die Entwürfe des ehrgeizigen Frevlers nicht durchführen. Hätte er nicht, wie Menschen von überwiegender Phantasie pflegen, mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart gelebt — es würde dies seinem sonstigen Scharfblick nicht entgangen sein und er vielleicht den verderblichen Entwurf aufgegeben haben; denn er liebte es, sicher zu gehen und sich in nichts einzulassen, dem er seine Kräfte nicht gewachsen fühlte. Die eben in der Note erwähnten Eröffnungen Trautmannsdorfs und Quirogas aber trieben ihn schon im December 1633, also mehrere Wochen vor seiner Absetzung, zu einem entschiedeneren Vorgehen, was das unten beigefügte Schreiben des Grafen Terzky an Graf Kinsky ausser allem Zweifel stellt. *) Es ist von Helbig im Dresdener Archiv aufgefunden und mit andern bezüglichen Documenten von ihm in der zweiten der oben angeführten Schriften S. 6 ff. veröffentlicht worden. Dudik (Forschungen S. 434 f.) bestätigt den Inhalt. Gleichzeitig setzte Graf Kinsky den französischen Gesandten Feuquières in Kenntniss, dass Wallenstein bereit sei mit Frankreich auf die oben erwähnten Bedingungen abzuschliessen, d. h. für die ihm von Frankreich garantirte Krone Böhmens mit dem Kaiser zu brechen. Wallenstein selbst gab dem Octavio Piccolomini, einem tapferen Reitergeneral (aus Florenz), dem er durch astrologischen Aberglauben berückt ein bei ihm seltenes Vertrauen schenkte, der ihn aber gerade verrieth, den Auftrag andere Generale seines Heeres (Gallas, Colloredo) für seine Entwürfe zu bearbeiten, und benachrichtigte durch den Obristen Anton Schlieff den Kurfürsten von Sachsen, was er mit Kinsky verhandelt hatte. Im Wesentlichen laufen diese Mittheilungen, über welche der Kurfürst ein von Helbig aufgefundenes Protokoll aufnehmen liess (14. (4.) Januar 1634), auf den Bruch des Einflusses der Krone Spanien hinaus, welche eine *Monarchi* und *Dominat* aufzurichten beabsichtige, was der Herzog um jeden Preis zu verhindern entschlossen sei. „Er wollte eine völlige Umgestaltung der Verhältnisse auf Kosten Spaniens, des Hauses Oesterreich und des Kurfürsten von Baiern herbeiführen. Mit der Wiederherstellung der Stifter dachte er die Katholiken zu beruhigen und die Protestanten anderweitig zu entschädigen. Frankreich musste vom Reiche möglichst fern gehalten, Schweden bald befriedigt werden, denn nach der Beseitigung Spaniens und Vernichtung der habsburgischen Macht in Deutschland waren diese die einzigen Mächte, welche der Verfolgung seiner Pläne hinderlich werden konnten. In dem weiten Fluge seiner Phantasie mochte er sich wohl als baldigen Schutzherrn Deutschlands denken.“ (Helbig S. 14.)

*) Schreiben des H. Graff Adam Terzky an Herrn Graff Wilh. Kinsky: Neulich habe ich an meine Frau Schwester geschrieben, dass sie auff begehren des Hertzogs den Herrn vermögen sollen auffs ehiste nach Deplitz oder irgent sein anderes gutt zu kommen, darauff dan Ihro F. G. noch warten, so schicken sie auch zu deme ende einen Pass vor Hertzog Frantz Albrechten, welchen sie zu deroselben ehist zu kommen begeren, auff dass alle derselben Intention mit ihme geschlossen werde. Den er nicht allein *resoluirt* mit beiden Churfürsten Sachsen vndt Brandenburgk sich zu *veraccortiren,* sondern auch mit Schweden vndt Frankreich. Des Frantzösischen Volckes werden wir woll nicht von nötten haben, vielmehr aber seines geldes, der Herr wille ehist anhero zu kommen, damit man die Zeit nicht verabseume, den wir sindt im Wergk unser Volck innerhalb 14 Tagen zusammenzuführen, vnd seindt nunmehr *resoluiret* die Maskara (Maske) ganz abzulegen und mit Gottes Hülffe dem Wergk mit grundt einen anfangk zu machen, Es wehre am zuträglichsten und sichersten, dass Herr von Arnheim selbst anhero keme, do er es aber am bedencken, So komme Hertzog Franz Albrecht vndt der Herr, da soll es mit wenigen geschlossen sein, Wo ferne diess *negligiret,* wird sich in Ewigkeit dergleichen *occasion* nicht *presentiren,* Es kann noch diessen Winter viel guttes *effectuiret* werden, der Herr ist witzig, er unterlasse nicht der gantzen Christenheit frommen zu befördern. — Pilszen, den 26. Decbr. Anno 1633.

Indess war der Versuch, den er am 12. (2.) Januar durch seine Vertrauten, Feldmarschall Ilow und Terzky machen liess, die in Pilsen versammelten Generale und Obristen zu einer näheren Verbindung mit ihm gegenüber dem täglich feindseliger sich gestaltenden Verhältnisse zu dem kaiserlichen Hofe zu bewegen, von so wenig ermuthigendem Erfolge begleitet, dass er wohl hätte aus seinen hochfahrenden Träumen in den Ernst der Wirklichkeit zurückgerufen werden sollen. Viele der Generale zeigten nämlich solche Besorgniss, durch die Unterzeichnung der von Ilow und Terzky vorgelegten Schrift, in welcher sie sich, um ihn von der angedrohten Niederlegung des Commando abzubringen, zu aufopferndem Gehorsam gegen ihn verpflichteten, in ein bedenkliches Verhältniss zum Kaiser zu treten, dass sie nur mit Mühe dazu bewogen werden konnten. Der Kaiser aber, der unaufhörlich von der spanisch-bairischen Parthei zu ernsten Massregeln gegen seinen eigenmächtigen Feldherrn, „seinen Mitkönig" gedrängt wurde, erlangte durch Piccolomini Kenntniss von der Verbindung zu Pilsen und durch den Herzog von Savoyen Nachricht von den hochverrätherischen Verhandlungen Wallensteins mit Frankreich, worauf er am 24. Januar 1634 ein Patent erliess — Wortlaut bei Helbig S. 21 ff. — worin der General Obriste Feldhauptmann Wallenstein seiner Stellung entsetzt, die Generale und Offiziere der Verpflichtung, ihm Gehorsam zu leisten entbunden und Generallieutenant Gallas mit dem Oberbefehl betraut, auch den Obristen, welche die Pilsener Verbindung unterzeichnet hatten, Verzeihung ertheilt ward. Gallas sollte von diesem Patente Gebrauch machen, wenn es ihm zweckmässig erscheinen würde; denn dasselbe sogleich zu veröffentlichen, widerrieth die Besorgniss, das Heer zum Abfall vom Kaiser zu veranlassen. Man glaubte nämlich, dass es noch gänzlich für Wallenstein gestimmt sei. Gallas sollte der Ausführung des beabsichtigten Verraths vorbeugen und den Herzog von Friedland wo möglich zur Haft bringen; den direkten Befehl, Wallenstein todt oder lebendig einzuliefern, erhielt er nicht, obwohl man allerdings nicht in Abrede stellen wird, dass es bei dem Widerstande des Herzogs möglicher Weise zu seiner Tödtung kommen konnte. Nach der Abfassung dieses Patents blieb der Kaiser mit dem Herzoge, welcher keine Kenntniss davon erlangte, noch etwa 3 Wochen in einem äusserlich freundschaftlichen Verhältnisse und bezahlte ihn somit in derselben Münze, die er schon seit geraumer Zeit von ihm empfangen hatte — eine Unsittlichkeit, die nach dem Vorliegenden weder von dem Einen noch von dem Andern befremden kann. Was den sächsischen Hof anlangt, so hatte der Kurfürst den Feldmarschall Herzog Franz Albrecht zu Sachsen-Lauenburg zum Herzoge von Friedland nach Pilsen gesendet und dieser leichtfertige, zu allen Neuerungen geneigte Fürst ging ganz in die Wünsche und Absichten des Friedländers ein; nicht so der im Commando über ihm stehende General-Lieutenant Arnim, welcher wie das kurfürstliche Cabinet höchstens Ferdinand II. zum Frieden zwingen, der jedenfalls die evangelische Religion und die Stände sicher stellen müsse, keineswegs aber den Kaiser aus seiner Stellung im Reiche oder von Land und Leuten drängen wollte. Obzwar Arnim, welcher Wallenstein wohl am genausten kannte, zweifeln mochte, dass er das Beabsichtigte bei dem selbstsüchtigen Friedländer würde durchsetzen können, so entzog er sich dieser Mission dennoch nicht, verfuhr aber dabei äusserst vorsichtig und zögernd, wie es in seinem Wesen lag und einer Persönlichkeit wie der Wallensteins gegenüber durchaus geboten war. Ehe er desshalb noch bei dem ihn sehnlich erwartenden Herzoge eintraf, hatte sich dessen Geschick bereits erfüllt.

Wallenstein hatte nämlich die Generale zu einer zweiten Versammlung auf den 13.

Februar nach Pilsen berufen, bei welcher sich auch Piccolomini und Gallas einfanden. Nachdem der Letztere sich dort persönlich von dem verrätherischen Vorhaben des Herzogs überzeugt hatte, sendete er den General Altringer nach Wien, um darüber genaueren Bericht zu erstatten, worauf der Kaiser am 18. (8.) Februar ein zweites Patent ausfertigen liess, welches höchst wahrscheinlich am 22. (12.) Februar zu Prag publicirt wurde. In diesem Patent wird der Herzog von Friedland, weil er am 12. Januar „eine gantz gefährliche weit aussehende *Conspiration* vnd Verbindtnuss, wider Vns, vnnd Vnser Hochlöbliches Hauss anzuspinnen sich angemast“ — „vnnd Vnser Hochlöbliches Hauss, von Vnserm Erb Königreich, Landt vnd Leuthen zu vertreiben, Vnser Cron vnnd Scepter Ihme selbst Aydtbrüchiger weiss zuzuaignen vorhabens gewesen“ etc., vom Commando entsetzt und die Truppen an die Befehle der Generale Gallas, Altringer, Marradas, Piccolomini, Colloredo u. a. gewiesen. Dass diese Befehlshaber und einige andere seine Parthei aufgegeben, blieb dem Herzoge nicht lange verborgen, denn als er Befehle ertheilte, dass sie mit ihren Regimentern bei Prag sich sammeln sollten, leistete Niemand Gehorsam, weil schon früher von Wien entgegengesetzte Befehle eingetroffen waren. Desshalb sandte Wallenstein in der Ueberzeugung, dass ihm Beistand von den Schweden jetzt dringend nöthig sei, den mit seinen Planen vertrauten Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg an Herzog Bernhard von Weimar, welcher in Regensburg stand, und liess diesen dringend ersuchen, ihm mit schwedischen Truppen Hülfe zu leisten. Herzog Franz Albert setzte auch den General Arnim von dem Stande der Dinge in Kenntniss und ersuchte ihn so dringend als möglich, seine Ankunft in Pilsen zu beschleunigen. Noch bis zum 21. Februar nährte Wallenstein die Hoffnung, dass er in Böhmen würde bleiben und den Kampf mit dem Kaiser würde aufnehmen können; die Nachricht aber, welche ihm Oberst Sparr an diesem Tage brachte, dass die Commandanten der Regimenter angewiesen seien, ihm, Ilow und Terzky nicht mehr zu gehorchen, bestimmte ihn, von Pilsen nach Eger sich zu wenden, um dem Herzoge Bernhard näher zu sein. Noch von Pilsen aus schrieb Ilow an Herzog Franz Albert nach Regensburg, um den Anmarsch des Herzogs Bernhard von Weimar nach Eger zu beschleunigen. Dieser hatte bereits, was Dudik S. 437 aus dem schwedischen Archive bestätigt, von dem Herzoge Franz Albert die Nachricht empfangen: „der Herzog sei nunmehr vom Kayserlichen Hofe aufs Aeusserste *disjustiret*, dass er länger zu bleiben nicht vermöchte, derselbe sich zu *separiren* gedrungen würde.“ Der misstrauische Bernhard fand sich indess erst nach dem Eingehen des Ilowschen Schreibens bewogen (24. Februar), gegen Eger aufzubrechen, worauf Franz Albert auch Arnim und den Kurfürsten von Sachsen dringend um militairischen Beistand ersuchte. Am 23. Februar brach Wallenstein von Pilsen nach Eger auf mit etwa 1000 Mann, begleitet von Ilow und den Grafen Terzky und Kinsky. Auf dem Wege dorthin stiess zufällig Oberst Buttler, ein Irländer, der dem Herzoge von Friedland grollte, weil er sich von ihm zurückgesetzt glaubte, mit 6—700 Dragonern zu den Wallensteinschen Truppen, welche auf dem weiteren Marsche mit den nachrückenden treugebliebenen Truppen des Kaisers in Kampf geriethen. Auch jetzt noch verliessen einige Compagnieen den Herzog, welcher in leidendem Zustande und grosser Verstimmung am 24. Februar in Eger anlangte. Der von dem Anzuge des Herzogs benachrichtigte Commandant der Festung, Gordon, ein Schotte von Geburt, nahm ihn, weil er von der Entsetzung Wallensteins noch nichts wusste und wähnte, er komme mit einem ansehnlichen Heere, in der Festung auf, wurde aber bald von Buttler unterrichtet, wie seine Angelegenheiten standen, und nebst seinem Oberstwachtmeister Leslie,

gleichfalls einem evangelischen Schotten aufgefordert, Wallenstein mit den Genossen seiner Verrätherei Ilow, Terzky, Kinsky und dem Rittmeister Neumann zu ermorden. Die letzteren wurden bei einem Mahle, welches Gordon den Angekommenen auf der Burg gab, durch zuverlässige Offiziere (Geraldin, Deveroux) und Soldaten aus Buttlers Truppen nach dem Banket niedergemacht, der Herzog aber in seinem Quartiere, dem Hause des Bürgermeisters Pachhälbel aufgesucht. Er erlitt in der Nacht durch den Hauptmann Deveroux unter Begleitung des Obersten Buttler ein gleiches Schicksal. Eine Autorisation zu dieser That besass Buttler weder vom Kaiser noch von einem der kaiserlichen Generale. Als Motive zu derselben darf man annehmen den Wunsch, dem Kaiser Ferdinand dadurch seine Ergebenheit zu beweisen und Anspruch auf dessen Dankbarkeit zu erwerben, zugleich aber auch ein Rachegefühl, welches er gegen den Friedländer nährte wegen der Nichterfüllung seiner ehrgeizigen Hoffnungen. Ferdinand nahm die That auf sich und belohnte die Mörder reichlich mit den Gütern der Ermordeten, die einen Werth von mehr als 50 Mill. Gulden allein an liegenden Besitzungen hatten.

Dies war der Ausgang dieses wildaufgeschossenen Sohnes einer umsturzreichen, drangsalvollen Zeit, der gleich bei seinem ersten Auftreten auf dem Schauplatz der Geschichte ein Streben und einen Charakter verrieth, für den in dem gewöhnlichen Bestande der Verhältnisse keine Existenz möglich war. Der Sturz des pfälzischen Hauses, durch dessen Fall der Wittelsbacher Maximilian von Baiern an Besitz und Würden stieg, mag die in ihm glimmende Hab- und Herrschgier zur lodernden Flamme angefacht, das Beginnen der Generale, die für Friedrich von der Pfalz die Waffen ergriffen, ihm den Weg gezeigt haben, auf welchem seine Gelüste befriedigt werden konnten. Ohne Zweifel besass er eine reichliche Dosis von Cäsars Lust zu herrschen,*) aber es fehlte viel dazu, dass man sagen könnte, es sei ihm auch ein gleiches Mass von dessen Herrschertüchtigkeit und der Fähigkeit beschieden gewesen, die Verhältnisse nach seinen Absichten zu gestalten und die Hindernisse zu entfernen, die sich ihm auf seiner gewaltthätigen Bahn entgegenstellten. Dass er dies fühlte und diesen Mangel zu beseitigen suchte dadurch, dass er nach der bei den Grossen jener Zeiten herrschenden Sitte von den Gestirnen den Aufschluss und die Ermuthigung begehrte, die er in sich nicht fand, dünkt mir eben so erwiesen wie der Umstand, dass die Durchführung seiner Entwürfe grossentheils daran gescheitert ist. Wer nach solchen Dingen trachtet, wie Wallenstein, muss die Gewähr ihres Gelingens in sich selbst tragen, in dem schöpferischen, Alles beherrschenden Geiste, darf sie nicht in dem Eintreten zufälliger günstiger Ereignisse suchen, am allerwenigsten in einer Hingebung an astrologische Gaukeleien und Aberglauben. Offenbar waren seine Gedanken in den verschiedenen Zeiten seiner politischen Thätigkeit auf Verschiedenes gerichtet, immer aber erstrebten sie Stellungen und Verhältnisse, deren Verwirklichung weder im Interesse des Habsburgischen Hauses noch in dem des deutschen Volkes gelegen hätte. Das Letztere würde beim Mangel aller eigenen grossen Fürsten in der damaligen Zeit sich gar wohl die Herrschaft des grossen Schwedenkönigs, wenn sie bei längerem Leben desselben eine Thatsache geworden

*) Cäsars Aeusserung, er wolle lieber in einem Dorfe der Erste, als in Rom der Zweite sein, überbietet ganz in des Friedländers Art die Entgegnung, welche dieser dem Fürsten Eggenberg im December 1631 gab, als dieser ihm andeutete, dass König Ferdinand von Ungarn neben ihm stehen oder gar dem Namen nach den Oberbefehl führen solle. Er werde, meinte Wallenstein, neben keinem Andern, ja neben Gott selber nicht, ein Commando übernehmen.

wäre, haben gefallen lassen und einer zuverlässig preiswürdigeren, grossartigeren Leitung der deutschen Angelegenheiten haben entgegensehen können, als sie je von dem habsburgischen Hause (wenn wir von dem Begründer desselben Rudolph I. und dem edlen Maximilian II. absehen) geübt worden ist; die Herrschaft des Friedländers, sei es in einem norddeutschen, sei es in dem böhmischen Reiche verhiess weder den unmittelbaren Unterthanen, noch den übrigen deutschen Ländern irgend einen Vortheil. Wären auch die beispiellosen Drangsale, die seine kriegerische Laufbahn während der ganzen Dauer derselben über Deutschland gebracht hatte, im Fortgange der Zeit in der Erinnerung der Menschen einigermassen zurückgetreten, welche Hoffnungen auf eine wahrhafte Wohlfahrt konnte die ihm einwohnende masslose Selbstsucht und der gewaltthätige Sinn, den er stets bekundet hat, in den Deutschen erregen? Wenn die unpartheiische Nachwelt in der Ueberzeugung von der innern Nothwendigkeit dessen, was Cäsar erstrebte, mit Bewunderung auf der seltenen Consequenz und der glänzenden Durchführung der Bestrebungen dieser in der Römerwelt einzigen Persönlichkeit verweilt, wenn sie selbst die harten und unsittlichen Handlungen derselben milder beurtheilt, die mit dem Unternehmen verbunden waren, und die Mörder desselben verabscheut, die befangen in ihrer bornirten Selbstsucht dem römischen Reiche das genialste Herrschertalent raubten, das von seinem segensreichen Wirken eben erst den Beginn gezeigt hatte: so muss sie über das frevelvolle Unternehmen Wallensteins rückhaltlos den Stab brechen, der die Welt, in welcher er handelnd auftrat, wohl zu verwüsten und zu Grunde zu richten verstand, aber jeden Beweis schuldig geblieben ist, dass er auch aufzubauen und zu beglücken die Fähigkeit habe.

Aus den öffentlichen Blättern hat der Verfasser des Vorliegenden in den letzten Tagen des Januar ersehen, dass Herr Professor Leopold Ranke in der Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften vom 24. Januar d. J. eine Abhandlung über die Aechtung und die Ermordung Wallensteins vorgetragen hat. So sehnlich er wünschte, den Druck dieses ohne allen Zweifel überaus wichtigen Werkes abwarten zu können, um die Ergebnisse der Forschungen dieses berühmten Historikers aus bisher unbenutzten Quellen für seinen Versuch zu verwerthen, so gebot es doch die Unmöglichkeit, bei der Kürze der Zeit Ersatz für das diesjährige Programm zu beschaffen, auf diesen sehr berechtigten Wunsch zu verzichten. Es blieb ihm also nichts übrig, als dass er sich darauf beschränkte, das bis jetzt über Wallenstein vorliegende geschichtliche Material nach besstem Wissen und innerster Ueberzeugung zu benutzen.

Tschepke.

NACHRICHT

von dem Zustande

des Königlichen Gymnasiums zu Lissa

während des Schuljahrs von Ostern 1860 bis Ostern 1861,

vom

Director.

WIADOMOŚĆ

o stanie

Król. Gimnazyum w Lesznie

w ciągu roku szkolnego od Wielkiéjnocy r. 1860 do Wielkiéjnocy r. 1861,

napisana przez

Dyrektora.

A. Lehrverfassung. — Rozkład nauk.

Prima.

Ordinarius: der Director.

Latein. Lectüre: Cic. disp. Tusc. lib. V. Liv. VI. Tacit. Ann. lib. I. (Privatlectüre Liv. V.) 3 St. w. Matern. Horat. Carm. lib. I. et II. 2 St. Ziegler. Styl: freie Ausarbeitungen, Exercitien, schriftliche und mündliche Extemporalien; zur Etymologie und Synonymik gehörige Erörterungen, 3 St. w. Matern. — *Griechisch.* Lectüre: Plato Apol. Socr. et Crito. Homer. Ilias. lib. XVI, XVII. Sophocl. Oed. Tyr. Grammatik nach Krüger von § 52 an. Exercitien nach Haacke, mündliche und schriftliche Extemporalien, 6 St. Ziegler. — *Deutsch.* Literaturgeschichte von d. goth. Periode bis Luther und Lectüre einiger altdeutscher Bruchstücke; praktische Uebungen im Klassificiren und Definiren; fünfwöchentliche Aufsätze; Versuche in freien Vorträgen, 3 St. Olawsky. — *Polnisch.* a) polnische Schüler. I. u. II. comb. Die 4 ersten Epochen der Literatur nach Łukasiewicz und Popliński; freie Vorträge; schriftliche freie Arbeiten, 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler. Die nothwendigsten Regeln aus der Syntax, eingeübt an Exercitien und berücksichtigt bei der Lectüre aus Rymarkiewicz: Wzory prozy, 2 Thl. 2 St. w. Martens. — *Französisch.* Lectüre aus Ideler's Handbuch, 3 Thl. (Barante, Guizot, Ségur). Syntax nach Knebel; Exercitien und Extemporalien nach Höchsten und eigenen Dictaten, 2 St. w. Martens. — *Hebräisch.* Grammatik: Repetition der gesammten Formenlehre und das Hauptsächlichste aus der Syntax (nach Gesenius); mündliches und schriftliches Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische. Lectüre: 1 Sam. c. 7—16, 18, 22, 23, 25—31 und 20 Psalmen. 2 St. w. Matern. — *Religion.* a) *evang. luth.* 2. Brief P. an die Cor. und an die Galat. wurde im Urtext gelesen und erklärt; w. 1 St. Kirchengeschichte: das mittlere Zeitalter. 1 St. w. Grabig. b) *reform.* Christliche Glaubenslehre nach dem Heidelberger Katechismus. Lectüre: Abschnitte des N. T. im Urtexte 2 St. w. Pflug. c) *kathol.* Christliche katholische Glaubenslehre nach Martin's Lehrbuch, 2 St. Eine Stunde davon wurde später der Kirchengeschichte gewidmet. Pampuch. — *Geschichte und Geographie.* Die neuere Zeit von 1500 bis 1815. 3 St. Tschepke. — *Mathematik.* Arithmetik. Binomialsatz. Höhere Reihen. Kugelhaufen. Zinseszinsen. Gleichungen des 3ten Grades. Geometrie. Stereometrie. Wiederholung der gesammten Elementarmathematik. Die Theorie

wurde stets durch Entwickelung einer grossen Anzahl von praktischen Beispielen unterstützt. In allen Klassen lag beim Vortrage die Elementarmathematik Ohm's zu Grunde. 4 St. v. Karwowski. — *Physik.* Mechanik der festen, flüssigen und luftförmigen Körper, Akustik, 2 St. Töplitz.

Secunda.

Ordinarius: Professor Olawsky.

Latein. Wiederholung der Lehre von der rectio casuum und dem Conjunctivus nach Putsche; wöchentliche Exercitia oder Extemporalia. Memorirt: die praefatio und einige Kapitel aus dem 21. Buche des Livius. 3 St. Liv. XXI. und Cic. orat. I. und II. in Catil. 3 St. Olawsky. Virgil. Aen. lib. II. und metr. Uebungen 2 St. Ziegler. Abwechselnd Lectüre (Cic. de senectute) und schriftliche und mündliche Extemporalien. 2 St. w. Matern. — *Griechisch.* Grammatik: Casuslehre, die Hauptregeln vom Gebrauch der Tempora und Modi. Exercitien und Extemporalien. Mündliche Uebersetzung aus Haackes Mater. 2 St. Lectüre: Xenoph. Anab. IV. V. 2 St. Methner. Homer. Ilias lib. III. und IV. 2 St. Ziegler. — *Deutsch.* Anleitung zur Anfertigung der Aufsätze (inventio und dispositio rerum); die Grundregeln der historischen deutschen Grammatik; Lectüre in Bachs Lehrbuch; Deklamations-Uebungen; fünfwöchentliche Aufsätze. 2 St. Olawsky. — *Polnisch.* Combinirt mit Prima. — *Französisch.* Grammatik nach Knebel: die Lehre vom Indicativ und Conjunctiv, eingeübt durch mündliche und schriftliche Uebersetzung der hierzu gehörigen Abschnitte in Robolsky. Lectüre aus Voltaire's Charles XII. Buch I. und II. 2 St. w. Martens. — *Hebräisch.* Grammatik: das Hauptsächlichste aus der gesammten Etymologie (nach Gesenius). Lectüre: einige dreissig Seiten aus Gesenius Lesebuch. 2 St. w. Matern. — *Religion.* a) *evang. luth.* Apostelgeschichte im Urtexte gelesen. 1 St. w. Die Lehre von der Schöpfung, der Sünde und ihren Folgen und von der Erlösung, nach Petri's Lehrbuche. 1 St. w. Grabig. b) *reform.* und c) *kathol.* combinirt mit I. *Geschichte und Geographie.* Die Geschichte des Römischen Weltreichs bis auf die Völkerwanderung. 3 St. Tschepke. — *Mathematik.* Arithmetik: Gleichungen des 1ten und 2ten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Arithmetische und geometrische Reihen. Geometrie: Berechnung der Peripherie des Kreises. Ebene Trigonometrie. Beides durch viele praktische Beispiele geübt. Wiederholung der vorhergehenden Kurse. 4 St. v. Karwowski. — *Physik.* Magnetismus und Elektricität. 1 St. Töplitz.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Professor Tschepke.

Latein. Grammatik: Syntax der Temp. und Mod. nach Putsche. 2 St. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale und mündliche Uebungen. 3 St. Caesar de bello civ. lib. I. II. 3 St. Tschepke. Wiederholung der Hauptregeln der Prosodie und Metrik (Hexameter); aus Ovid's Metamorphosen ausgewählte Stücke gegen 900 Verse. 2 St. Olawsky. — *Griechisch.* Grammatik: Wiederholung der gesammten Formenlehre. Verba anomala. Exercitien und Extemporalien. Vocabeln nach Kübler 1—4. 2 St. Lectüre: Xenoph. Anab. I. Davon cap. I. memorirt. 2 St. Methner. Odyss. lib. VI. VII. VIII. 1—234. Erweiterte Darstellung der epischen Formen. Memoriren. 2 St. w. Matern. — *Deutsch.* Erklärung von Schiller'schen Gedichten. Schriftliche Arbeiten. Declamations-Uebungen. 2 St. Hanow. — *Polnisch.* a) polnische Schüler. Tertia A und B comb. Lehre vom Styl nach Nowacki und Rymarkiewicz. Lectüre und Memorirübungen von Musterstücken aus Cegielski's Wybór; schriftliche freie Arbeiten mit grammatischen Uebungen verbunden. 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler. Wiederholung der Formenlehre und Befestigung in derselben, besonders in der Conjugation durch Exercitia; Lectüre aus Popliński's Wypisy. 2 St. w. Martens. — *Französisch.* Die unregelmässigen Verba, eingeübt durch mündliche und schriftliche Uebersetzung der hierzu ge-

hörigen Abschnitte in Robolsky's Uebungsbuch. Lectüre aus Ahn's Lesebuch I Thl. 2 St. w. Martens. — *Religion.* a) *evang. luth.* Lesen einzelner Abschnitte aus dem N. T., namentlich aus dem Evangelio Johannis. Alle 8 Tage wurde ein Psalm oder ein Theil von demselben auswendig gelernt. Glaubenslehre: Das 2te, 4te und 5te Hauptstück des Katechismus. Grabig. b) *reform.* Der Glaube der Christen. Biblische Sprüche, geistliche Lieder und Fragen aus dem Katechismus wurden gelernt. Frommberger. c) *kathol.* Christlich-katholische Sittenlehre nach Ontrup, Lehre von dem Kirchenjahre und seiner Bedeutung im Allgemeinen und Besonderen; Christlich-katholische Glaubenslehre: Von Gott, den göttl. Eigenschaften, der heil. Dreifaltigkeit, Schöpfung, Erlösung und der Kirche Jesu Christi. 2 St. Pampuch. — *Geschichte und Geographie.* Geschichte der neueren Zeit. 2 St. Geographie der aussereuropäischen Erdtheile. 1 St. Tschepke. — *Mathematik.* Arithmetik. Wurzellehre. Entwickelung des Dezimalsystems. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln. Geometrie: Flächeninhalt der Figuren. Lehre vom Kreise. Viele praktische Beispiele. Wiederholung der Kurse der beiden vorhergehenden Klassen. 3 St. v. Karwowski. — *Naturgeschichte.* Krystallographie und Naturgeschichte des Erdkörpers. 2 St. Töplitz.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Methner.

Latein. Grammatik: Wiederholung der Casuslehre; Gebrauch der Tempora und Modi. Exercitien und Extemporalien: Mündliche Uebersetzung aus Spiess Uebungsbuch. 3 St. Lectüre: Caesar. bell. Gall. III. IV. 3 St. Methner. Ovid Metam. VI, 1—145. VII, 1—349. VIII, 183—235. II, 1—328. Einiges zur Metrik. Memoriren 2 St. w. Gramm. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 1 St. w. Matern. Extemporalien 1 St. Tschepke. — *Griechisch.* Grammatik: Wiederholung des Pensums von Quarta. Verba $\mu\iota$, verba anomala. Exercitien und Extemporalien. Vocabeln nach Kübler 1—3. Lectüre: bis Michaelis aus Jacob's Elementarbuch (Argonautenzug), dann Xen. Anab. I. 1. 8., cap. 1. auch memorirt. 4 St. Methner. Odyss. lib. II. Erörterungen über die epischen Formen. Memoriren 2 St. w. — *Deutsch.* Erklärung einiger Balladen Schillers. Uebungen im Declamiren und Erzählen. Schriftliche Arbeiten. 2 St. Hanow. — *Polnisch.* Comb. mit Ober-Tertia. — *Französisch.* Grammatik nach Knebel. Wiederholung der Formenlehre, unregelmässige Verba. Exercitien und Extemporalien. Mündliche Uebersetzung aus Robolsky's Uebungsbuch. Lectüre aus Ahn's Lesebuch, 1ter Thl. 2 St. Methner. — *Religion.* Combin. mit Ober-Tertia. — *Geschichte und Geographie.* Geschichte des Mittelalters. 2 St. und Geographie von Europa. 1 St. Tschepke. — *Mathematik.* Arithmetik. Algebraische Multiplikation und Division. Potenzenlehre. Geometrie: Kongruenz der Figuren. Aehnlichkeit der Figuren. Praktische Beispiele. Wiederholung des Kursus von Quarta. 3 St. v. Karwowski. — *Naturgeschichte.* Botanik nach dem natürlichen Systeme und Mineralogie. 2 St. Töplitz.

Quarta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Martens.

Latein. Die Kasuslehre nach Putsche's Grammatik, eingeübt durch mündliches und schriftliches Uebersetzen aus Spiess und an Extemporalien. Vocabeln nach Methners Vocabularium. 5 St. w. Martens. Wiederholung des etymologischen Theils der Grammatik und die wesentlichsten Grundregeln der Prosodie und Metrik. 2 St. Lectüre in Kock's Lesebuche (einige Fabeln und dann Bruchstücke aus Ovid) und im Nepos. 3 St. Olawsky. — *Griechisch.* Grammatik nach Krüger. Die Formenlehre bis zu den Verbis auf $\mu\iota$. Schriftliche Declinir- und Conjugirübungen. Vocabeln nach Kübler. 4 St. Hanow. Lectüre aus Jacobs Elementarbuch. 2 St. Methner. — *Deutsch.* Das Nothwendigste aus der Satzlehre über die Nebensätze.

Schriftliche Arbeiten, besonders Uebungen im Nacherzählen vorher durchgenommener Stücke; Declamirübungen. 2 St. w. Martens. — *Polnisch.* a) poln. Schüler. Lese- und Memorirübungen aus Rymarkiewicz' 2tem Theile und Cegielski's Wypisy. Schriftliche Arbeiten mit grammatischen Erläuterungen. 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler. Nach Wiederholung der Declinationen und der Komparation die Pronomina. Praepositionen und die regelmässigen Konjugationen. Als schriftliche Arbeiten Paradigmata und leichte Sätze. Vocabeln. 2 St. w. Martens. — *Französisch.* Befestigung im Gebrauch der Artikel; die Adjectiva und Conjugation der regelmässigen Verba, eingeübt durch mündliches Uebersetzen und Exercitien aus Robolsky's Uebungsbuch. 2 St. w. Martens. — *Religion.* a) *evang. luth.* Die Apostelgeschichte gelesen und erklärt. Die Entwickelung des Reiches Gottes im alten Bunde erzählt, und die Gründung der christl. Kirche unter Juden und Heiden im apostol. Zeitalter. Daneben Katechismuswiederholung und Memoriren von Kirchenliedern. 2 St. Petzold. b) *reform.* comb. mit Tertia. c) *kathol.* Christlich-katholische Glaubenslehre von der göttl. Gnade und den Gnadenmitteln, insbesondere den hh. Sakramenten. 1 St. Wiederholungen aus der h. Geschichte des A. und N. Testaments. 1 St. Pampuch. — *Geschichte und Geographie.* Geschichte der alten Welt. 2 St. Geographie von Asien, Afrika und Amerika. 1 St. Hanow. — *Mathematik.* Praktisches Rechnen, die zwei ersten Operationen mit Buchstaben und die ersten Elemente der Planimetrie. 3 St. Töplitz.

Quinta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Hanow.

Latein. Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre nach Putsche. Uebersetzen aus Schönborns erstem und zweitem Cursus. Vokabellernen. Exercitien und Extemporalien, 10 St. Hanow. — *Deutsch.* Lectüre von prosaischen Stücken aus Bach's Lesebuch. Uebungen im Declamiren und Erzählen. Dictate und kleine Aufsätze, 2 St. Hanow. — *Polnisch.* a) polnische Schüler: V. und VI. comb. Lese- und Memorirübungen aus Rymarkiewicz Wypisy I. Theil. Schriftliche orthographische Uebungen, 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler: Lese- und Schreibübungen; die Deklination der Substantiva und Adjektiva; die Comparation; als schriftliche Arbeiten Paradigmata, 2 St. Martens. — *Französisch.* Gramm. nach Knebel. Von der Aussprache; vom Artikel; Bildung des Plurals; Grundregeln; Zahlwörter; die Conjugationen der Hülfszeitwörter und die 4 regelmässigen Conjug. Lesen und Uebersetzen der ersten Kapitel aus Robolsky, 3 St. v. Karwowski. — *Religion.* a) *evang. luth.* Die Geschichte des N. T. bis zur Himmelfahrt des Herrn gelesen und erklärt, 2 St. Der Catechismus memorirt und das Glaubensbekenntniss erklärt und durch Erlernen der Bibelsprüche erläutert, daneben Memoriren von Kirchenliedern, 1 St. Petzold. — b) *reform.* Glaube, Liebe, Hoffnung der Christen. Bibelsprüche und Lieder gelernt und erklärt, 2 St. Biblische Geschichte des N. T. 1. St. Pflug. — c) *kathol.* Heilige Geschichte des A. und N. T., 2 St. Erklärung des apostolischen Symbolums und der göttlichen und kirchlichen Gebote, 1 St. Pampuch. — *Geographie.* Das Wichtigste aus der mathematischen und physischen Geographie nach Pütz. Der preuss. Staat. Mitteleuropa, 2 St. Stange. — *Arithmetik.* Die 4 Species mit Brüchen, Regel de tri und Uebungen im Kopfrechnen, 3 St. Töplitz. — *Naturgeschichte.* Im Sommersemester: Botanik und das Linné'sche System. Im Wintersemester: Zoologie und Mineralogie, 2 St. Stange. — *Kalligraphie.* 3 St. Stange.

Sexta.

Ordinarius: Lehrer Töplitz.

Latein. Einübung der Deklinationen und Conjugationen nach Putsche's Grammatik; Uebungen aus Schönborns lateinischem Elementarbuche; Extemporalien, 8 St. Töplitz. Vo-

kabellernen, 2 St. Martens. — *Deutsch.* Lesen. Deklamationsübungen nach Bach's Lesebuch. Satzlehre. Dictate und orthographische Uebungen, 2 St. Stange. — *Polnisch* combin. mit Quinta. — *Religion* combin. mit Quinta. — *Geographie.* Uebersicht der mathematischen, physischen und statistischen Geographie nach Fleischers Memorienbuche, 2 St. Stange. — *Arithmetik.* Die 4 Species mit benannten und unbenannten Zahlen; Uebungen im Kopfrechnen, 4 St. Töplitz. — *Naturgeschichte.* Beschreibung der bekanntesten Pflanzen, Thiere und Mineralien, 2 St. Stange. — *Kalligraphie.* 3 St. Stange.

Technische Fertigkeiten.

Zeichnen. Freihandzeichnen nach Wandtafeln, 4 St.; Zeichnen nach Modellen, 4 St.; schwierigere Zeichnungen, 2 St. Gregor. — *Gesang.* 1. Abth. 4stimmige Gesänge, gemischter Chor (Volkslieder, Hymnen, Psalmen etc.), 2 St. 2. Abth. 2- und 3stimmige Gesänge; Volkslieder, Choräle etc. dabei die Lehre von den Intervallen, dynamischen Zeichen, Tonarten etc., 2 St. 3. Abth. Anfangsgründe zum Singen; dann 1- und 2stimmige Lieder, 2 St. Stange. — *Turnen.* Im Sommer nahmen Theil 255 Schüler in 8 Abtheilungen, an 4 Tagen je 2 Stunden und zwar nach folgendem Plane:

	Montag.	Mittwoch.	Donnerst.	Sonnabend.
Frei- und Ordnungsübungen beim Lehrer in der ersten Stunde	Abth. 3	Abth. 1	Abth. 4	Abth. 5
Frei- und Ordnungsübungen beim Lehrer in der zweiten Stunde	Abth. 6	Abth. 2	Abth. 7	Abth. 8
Richtübungen, Spiele u. s. w. unter Vorturnern, in der ersten Stunde	Abth. 4 u. 5	Abth. 2	Abth. 3 u. 5	Abth. 3 u. 4
Richtübungen, Spiele u. s. w. unter Vorturnern, in der zweiten Stunde	Abth. 7 u. 8	Abth. 1	Abth. 6 u. 8	Abth. 6 u. 7

Ausserdem 1 St. Degenfechten für eine Abtheilung älterer Schüler. Im Winter nahmen 200 Schüler Theil, in 7 Abtheilungen, jede Abtheilung wöchentlich 1 St. Rüstübungen. 1 St. Degenfechten, Dr. Methner.

Zu der Zahl der eingeführten Lehrbücher traten im verflossenen Schuljahre noch für die beiden oberen Klassen Haackes Materialien zu griechischen Exercitien.

B. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. Unter dem 1. Mai 1860. Mittheilung einer Bestimmung des Kriegs-Ministeriums, wonach jungen Männern, welche die Prüfung als Militair-Zahlmeister bestanden haben, eine günstige Laufbahn in dem Secretariat und der Registratur der Militair-Intendanturen in Aussicht gestellt wird.

2. Mittheilung eines hohen Ministerial-Erlasses vom 10. September v. J., welcher den nachdrücklichsten Betrieb der gymnastischen Uebungen auf Gymnasien anempfiehlt.

3. Amtliche Mittheilung vom 12. Januar

B. Rozporządzenia Władz wyższych.

1. Z dnia 1^{go} Maja 1860. Uwiadomienie o rozporządzeniu Ministerstwa Wojny, według którego robią się widoki tym młodym ludziom, którzy złożyli popis na wojskowych płatników, na pomyślne posady w sekretaryacie i w registraturze Intendantur wojskowych.

2. Udzielenie rozporządzenia Wysokiego Ministeryum z dnia 10^{go} Września r. z., przez które zaleca jak najmocniéj Gimnastykę po Gimnazyach.

3. Uwiadomienie z dnia 12. Stycznia r. b.,

d. J. von der Gründung eines Instituts zur Ausbildung von Lehrern für die neueren Sprachen, welches unter der Leitung des Profess. Dr. Herrig in Berlin mit dem Friedrichs-Gymnasium verbunden ist und an welchem sich geprüfte Schulamts-Candidaten sowie auch Studiosen im dritten Studienjahr betheiligen können.

C. Chronik der Anstalt.

Das neue Schuljahr wurde am 19. April v. J. mit der 300jährigen Erinnerungsfeier an den Todestag Philipp Melanchthons eröffnet, welche die evangelischen Lehrer und Schüler kirchlich begingen. Auch an der am selben Tage zu Wittenberg stattfindenden Aufstellung des Denkmals für den grossen Reformator hatte die Schule sich durch früher dahin entsandte Beiträge betheiligt.

Am 5. Juni v. J. beging das Gymnasium das übliche Schulfest durch einen Spaziergang nach Fürstenwalde. Trotz einer kurzen Unterbrechung durch ungünstige Witterung verlief das Fest unter Spielen, gymnastischen Uebungen, Tanz und Gesang zu allgemeiner Befriedigung.

Die letzte Feier des Geburtstages Sr. Majestät des hochseligen Königes wurde durch Gesang eröffnet und beschlossen. Herr Professor Matern entwickelte in der Festrede den hohen Werth, den das Studium des Alterthums auch jetzt noch für uns hat. Die Primaner Adolf Platsch, Arnold Matern und Ludwig v. Chłapowski hielten Reden in deutscher, lateinischer und polnischer Sprache.

Am 20. Oktober beehrte der Ober-Präsident der Provinz, Herr von Bonin, die Anstalt mit Seinem Besuch, nahm die persönliche Vorstellung der Lehrer des Gymnasiums in leutseliger Weise entgegen und besichtigte die Klassen, Sammlungen und die übrigen Einrichtungen der Anstalt. Hochderselbe gab uns auch die Hoffnung, bei Seinem nächsten Besuche dem Unterrichte beiwohnen zu wollen.

Am 6. Februar d. J. vereidigte der Königl. Regierungs-Vice-Präsident, Herr Rothe, die Lehrer der Anstalt. Durch die der Vereidigung vorangehende, in das Verhältniss der Lehrer, als des vorzugsweise die Treue und Pietät auf das zukünftige Geschlecht fortpflan-

o założeniu Instytutu ku wykształceniu Nauczycieli w językach nowszych, który pod przewodnictwem Prof. Dr. Herrig w Berlinie połączony jest z Gimnazyum Fryderyka, a w którym kandydaci stanu nauczycielskiego po skończonym egzaminie, jakoż i akademicy w trzecim roku swych nauk, udział brać mogą.

C. Kronika Instytutu.

Nowy rok szkólny rozpoczął się z. dniem 19. Kwietnia r. z., a zarazem uroczystym obchodem pamiątki 300letniéj śmierci Filipa Melanchtona, w którym nauczyciele i uczniowie ewangeliccy mieli udział. Na pomnik dla wielkiego tego reformatora, który w tymże samym dniu w Wittenbergu był postawiony, szkoła tutejsza już poprzednio złożyła swą składkę.

Dnia 5go Czerwca r. z. obchodziło Gimnazyum tak nazwaną majówkę przechadzką do Książecegolasu. Pomimo krótkiéj przeszkody w skutek deszczu, uroczystość ta odbyła się wśród zabaw, gimnastycznych ćwiczeń, tańców i śpiewów z ogólném zadowolnieniem.

Ostatnia uroczystość urodzin Najjaśniejszego Pana ś. p. Króla, rozpoczęła się i zakończyła śpiewem. Pan professor Matern w mowie uroczystéj rozwinął wysoką wartość, jaką do dziś dnia ma dla nas nauka starożytności. Prymanerowie Adolf Platsch, Arnold Matern i Ludwik Chłapowski mieli mowy w językach niemieckim, łacińskim i polskim.

Dnia 20go Października zaszczycił Naczelny prezes, pan Bonin, swojemi odwiedzinami nasz instytut; przyjął przedstawienie Mu nauczycieli Gimnazyum w sposób uprzejmy, i przejrzał klassy, zbiory i inne urządzenia szkoły. Zapewnić nas zarazem raczył, iż przy najbliższych odwiedzinach nie omieszka być obecnym wykładom naukowym.

Dnia 6go Lutego b. r. przyjmował królewski rejencyjny Wiceprezydent, pan Rothe, przysięgę od Nauczycieli. Przez swą mowę poprzedzającą przysięgę, w któréj głębiéj rozwinął stosunek nauczycielski, jako stanu mającego obowiązek szczegółowy przenieść wierność i po-

zenden Standes, tiefer eindringende Ansprache, so wie durch die dem Unterrichte in einigen Klassen geschenkte Aufmerksamkeit hat Derselbe ein Interesse für die Aufgabe der Schule kundgegeben, welches wir nur freudig anerkennen können.

Leider wurde der katholische Religionsunterricht wieder durch den am 20. Febr. d. J. erfolgten Abgang des Religionslehrers Herrn Pampuch unterbrochen, welcher sich in Beziehung auf seine Functionen bei den katholischen Schülern durch grosse Pünktlichkeit und Eifer verdient gemacht hatte.

Am 5. März d. J., am Tage nach der mündlichen Abiturientenprüfung, wohnte der Königliche Commissarius Herr Consistorialrath Dr. Mehring dem Turnunterricht in allen Abtheilungen bei und würdigte denselben der genauesten und theilnehmendsten Aufmerksamkeit.

Am 22. März d. J. feierte die Anstalt das Geburtsfest Sr. Majestät des regierenden Königs Wilhelm. Der Professor v. Karwowski knüpfte in der in polnischer Sprache gehaltenen Festrede an die Begrüssung des zum Throne gelangten Monarchen einen Nachruf an den dahingeschiedenen, von Allerhöchst Demselben so innig geliebten Königlichen Bruder. Der Abiturient Adolph Platsch hielt eine Rede in deutscher und der Primaner Wilhelm Hausleutner eine Rede in lateinischer Sprache. Der Chorgesang der Schüler eröffnete und schloss die Feier.

szanowanie na przyszłe pokolenie, jakoż przez udział, jaki okazał w niektórych klassach udzielanym lekcyom, w ogóle przez interes na wysokie zadanie szkoły, zjednał sobie nasze radośne uznanie.

Przez odejście nauczyciela religii X. Pampucha z dniem 20m Lutego r. b., nauka religii katolickiéj niestety przerwaną została; tenże położył zasługi ze względu na uczniów katolickich przez punktualne i gorliwe wypełnianie swych obowiązków.

Dnia 5go Marca r. b., dzień po ustnym egzaminie abiturientów, kommissarz królewski pan Radzca konsystorialny Dr. Mehring był przytomny nauce turnowania przy wszystkich oddziałach i zwrócił na nią całą swą uwagę.

Dnia 22go Marca r. b. obchodził instytut uroczyście dzień urodzin Najjaśniejszego Pana, panującego króla Wilhelma. Professor Karwowski w mowie swojéj uroczystéj, w języku polskim mianéj, powitającéj Monarchę, który na tron wstąpił, złączył zarazem słowa pamięci na Zgasłego, tyle od Jego królewskiéj Mości ukochanego królewskiego Brata. Abiturient Adolf Platsch miał mowę w języku niemieckim, primaner Wilhelm Hausleutner w łacinskim. Śpiew chórowy uczniów rozpoczął i zakończył uroczystość.

D. Statistische Verhältnisse.

a) Die Frequenz der Anstalt betrug im Sommersemester 300, im Wintersemester 284 Schüler.

D. Stosunki statystyczne.

a) Ilość uczniów odwiedzających naszą szkołę wynosiła w latowym semestrze liczbę 300, w zimowym 284.

Auf Grund der am 25. September v. J. abgehaltenen Abiturientenprüfung wurde folgenden Schülern das Zeugniss der Reife ertheilt:

1. Anton Ossowidzki aus Lubin, 18¾ Jahr alt, katholisch, 10 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt in Greifswald Medicin.
2. Martin Włodarski aus Chojno bei Rawicz, katholisch, 22 Jahr alt, 9½ Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin das Baufach.
3. Georg Ueberfeld aus Lasswitz bei Lissa, reformirt, 21¼ Jahr alt, 10½ Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt in Breslau Theologie.
4. Hermann Moll aus Lissa, mosaisch, 20 Jahr alt, 11½ Jahr im Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Medicin.

Zu Ostern d. J. wurden bei der am 4. März abgehaltenen Prüfung, welcher auch der Senior der Unität, Herr Consistorialrath Göbel aus Posen beiwohnte, folgende Schüler mit dem Zeugnisse der Reife entlassen:

1. Adolph Platsch aus Lissa, evangelisch, 22½ Jahr alt, 8¾ Jahr in der Anstalt, 3 Jahr in Prima, um in Breslau Philologie zu studiren.
2. Louis Voldt aus Kl. Kreutsch bei Lissa, evangelisch, 21 Jahr alt, 2½ Jahr in der Anstalt und in Prima, um in Berlin Philologie zu studiren.
3. Reinhold Baumgart aus Sarne, 20¾ Jahr alt, evangelisch, 6½ Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, um in Breslau Theologie zu studiren.
4. Paul Turkowski aus Radomierz bei Bomst, 22 Jahr alt, katholisch, 11 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, um in Posen Theologie zu studiren.
5. Adolph Stiller aus Lissa, 20¼ Jahr alt, reformirt, 8 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, um in Breslau Theologie zu studiren.
6. Gustav Oelschläger aus Punitz, reformirt, 20½ Jahr alt, 7 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, um in Breslau Theologie zu studiren.
7. Arnold Matern aus Lissa, evangelisch, 19¾ Jahr alt, 10 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, um in Breslau Philologie zu studiren.
8. Carl von Ciechański aus Gr. Tworzewitz bei Reisen, reformirt, 21½ Jahr alt, 9 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, um in Breslau Theologie zu studiren.
9. Tertullian von Wilczewski aus Grätz, 19¾ Jahr alt, katholisch, 8 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, um in Posen Theologie zu studiren.

Themata der Abiturientenprüfung:

Im Deutschen: Ueber die allgemeine Sitte der Völker, ihre Todten feierlich zu bestatten. — Woraus vornehmlich schöpft die Geschichte ihren Stoff?

Latein. Freie Arbeit: Quibus artibus, bonis malis, Caesar summum in rep. Rom. imperium assecutus fuerit. — De tribus primis Persarum regibus, Cyro, Cambyse atque Dario, ita agatur, ut, rebus ab iis gestis summatim expositis, mores eorum copiosius describantur.

Latein. Extemporale: Nach Liv. 29. 30. — Cic. Tusc. I. 29. 30.

Griech. Extemp.: Böhme, Aufgaben Nro. 201—Nro. 211.

Poln. Extemp.: Porsenna. — Marathon.

Franz. Extemp.: Iugemens exercés en Égypte sur les morts. — Mort d' Alexandre.

Poln. Freie Arbeit: Życie i dzieła A. Naruszewicza, — P. Woronicza.

Hebräisch: Uebersetzung und Erklärung von Psalm 34. v. 2—7. — Psalm 7. v. 1—7.

Mathem. Aufgaben: Algebr. Gleichung ersten Grades mit mehreren Unbekannten; Zinseszinsrechnung; trigonometr. Aufgabe; Aus dem körperl. Inhalt eines Kugelsectors und dem Winkel des Achsenschnittes den Durchmesser der Kugel zu finden. — Algebr. Aufgabe zweiten Grades mit einer, und mit mehreren Unbekannten; Algebr.-geometr. Aufgabe; Aus der Gleichheit des Kegels und Segments eines Kugelsectors den Centriwinkel zu finden.

b) Vermehrung der Gymnasialbibliothek. *a)* durch Geschenke 1) des hohen Ministerii: Leben und Schriften der ref. K. — Diez Gramm. der roman. Spr. — Schneider, Neue Beiträge zur Gesch. der Rheinl. — Crelle, Journal für Mathem. — Rhein. Museum f. Philol. XV. — Haupt Ztschr. f. deutsch. Alterth. XII. — 2) des Herrn Skwierczyński: Tennemann rys hist. filos. — Herbst Einleit. in d. Schriften des A. T. — Aschbach, allg. Kirchenlex. — Hirscher, Katechetik. — Stockii Clavis ling. sanct. — 3) des Herrn Dr. Merschmann: Zur Beurth. des Gesangb. f. d. Grhzth. Posen. — Merle d' Aubigné, der Protector. — Bonnet, Leben der Olympia Morata. — *b)* durch Anschaffungen: Fortsetzungen von Schmidts Pädag. Encykl. — Stephani thes. — Grunerts Archiv. 34. 35. — Mützell Zeitschr. f. G. W. — Bocks Handatlas

der Anatom. — Reymanns Karte des preuss. St. — Kieperts Handatlas. — Petermanns geogr. Mitth. — Grimms deutsch. Wb. — Stiehl, Centralblatt. — Bunsens Bibelw. — Neue Jahrb. d. Philol. — Kurz, Gesch. der deutsch. Nat. Lit. Suppl. — Eilers Wanderungen V. — Gervinus Geschichte des XIX. Jh. IV. 1. — Neumann, Geognosie II. 1. — — Gebhardt Hist. du sentiment poétique. — Herbarts sämmtl. W. — Heyse System d. Sprachwiss. — Stolte, Faust. — Tiecks Schriften. — Reinhold, Anwend. der Musik in der Komöd. — Beckers Charikles und Gallus. — Mullach Philos. gr. fragm. — Orelli Opusc. gr. sentent. — Stallbaum Comment. Platon. — Plutarchi vitae ed Corays. — Villoison Anecd. gr. — Boethii opera. — Raynouard, Lexique Roman. — Ehrenberg, Infusionsth. — G. Hermann de hymnis Dionys. et Mesom. — Bojesen de probl. Aristot. — Krüger gr. Sprachl. — Hanslik, vom Musik.-Schönen. — Schwarz, Musik als Gefühlsspr. — Haackes Materialien. — Dumarsais, logique. — Pape, gr. etym. Wörterb. — Franz. de music. graec. — Virgil. ed Ribbek. I. II.

Vermehrung der Schülerbibliothek: Krügers hom. Formenlehre. — Masius der Jugend Lust und Lehre. — Hom. Od. et Il. — Nieritz Jugendbibl. 1860. — Heppe und Nitzsch über Melanchthon. — Hoffmann, die Lebensversicherung. — Man muss sich durchschlagen. — Jenseits des Meeres. — Keine Rückkehr. — Das treue Blut. — Pertz, aus Steins Leben. — Guizot, Geschichte Cromwells. — Grube, Miniaturbilder. — Mythen und Sagen a. d. deutschen Heidenthum. — Riehl Naturgeschichte der Völker. — Gutzkow, aus der Knabenzeit. — Lorbeer und Myrthe. — König, Fahrt nach Ostende. — Koss, Nikolaus I. — v. Leonhard, aus unsrer Zeit. — Macaulay Friedr. d. Gr. — Markgraf, Fritz Beutel. — Riehl, Culturstudien aus 3 Jh. — Dickens, Household Words und Londoner Skizzen. — H. Consciense d. Bauernkrieg. — Max Waldau, Cordula. — Ferner Geschenke an Schulbüchern von Herrn Kaufmann Basch hiers. und von der Rümplerschen Buchhandlung in Hannover, wofür ich hiermit den ergebensten Dank ausspreche. —

---

c) Die Schulgeldsbefreiungen seitens der Anstalt, die Stipendien der Herren Levy und Mollard, der Stadt Lissa und der Collecte des Stiftungsfestes wurden vorschriftsmässig verwandt. Auch für dies Jahr übersandte Herr Joseph Wollheim in Triest dem Director 25 Thlr. zur Unterstützung würdiger Schüler, wofür ich Demselben meinen aufrichtigen Dank wiederholt ausspreche.

Uebersicht

der statistischen Verhältnisse des Gymnasiums im Schuljahre 1860/61.

Lehrer:	Fächer:	Allgemeiner Lehrplan: Klassen und Stunden: I.	II.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.	Summa	Verhältnisse der Schüler. In den Klassen:	waren	sind	Abiturienten. Es wurden entlassen	studiren in	was?
Dir. Ziegler.	Latein	8	10	10	10	10	10	10	68	I.	26	22	mit dem	Breslau 7.	Ev. Theol. 5.
Prof. Olawsky.	Griechisch	6	6	6	6	6	—	—	30						
	Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	15	II.	41	38	Zeugniss	Berlin 3.	Kath. Theol. 2.
Prof. Tschepke.	Polnisch	2		2		2	2		16	III. A.	47	45	der	Posen 2.	Philologie 3.
Prof. Matern.		2		2		2	2								
	Französisch	2	2	2	2	2	3	—	13	III. B.	52	50	Reife	Greifsw. 1.	Medicin 2.
Prof. v. Karwowski.	Hebräisch	2	2	—	—	—	—	—	4						
										IV.	65	62	13.		Baufach 1.
Oberl. Dr. Methner.	ev.	2	2	2		2	3								
G.-L. Martens.	Religion ref.	2		2			3		27	V.	44	39			
	kath.	2		2		2	3								
G.-L. Hanow.										VI.	25	28			
	Mathematik	4	4	3	3	3	—	—	17		300	284			
G.-L. Stange.	Rechnen	—	—	—	—	—	3	4	7						
	Physik	2	1	—	—	—	—	—	3						
Hülfsl. Töplitz.	Geschichte	3	3	3	3	3	—	—	19						
Pred. Pflug.	Geographie						2	2							
Superint. Grabig.	Naturkunde	—	—	2	2	—	2	2	8						
	Kalligraphie	—	—	—	—	—	3	3	6						
Pred. Frommberger.	Zeichnen			2		2	2	2	10						
Pred. Petzold.															
Kath. R.-L. Pampuch.	Gesang				6				6						
Zeichenl. Gregor.	Turnen				9				9						
	Summa . .	32	32	32	32	32	32	30	258						

Vertheilung der Unterrichtsstunden im Winter 1860|61.

Lehrer	Ordinariate.	I.	II.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.	Summa.
1. Ziegler, Director.	I.	6 Griech. 2 Latein.	2 Latein. 2 Griech.						12.
2. Olawsky, Profes.	II.	3 Deutsch.	6 Latein. 2 Deutsch.	2 Latein.		5 Latein.			18.
3. Tschepke, Prof.	III. A.	3 Gesch.	3 Gesch.	3 Gesch. 8 Latein.	3 Gesch. 1 Latein.				21.
4. Matern, Profes.		6 Latein. 2 Hebr.	2 Latein. 2 Hebr.	2 Griech.	3 Latein. 2 Griech.				19.
5. v. Karwowski, Professor.		4 Math.	4 Math.	3 Math.	3 Math.	2 Poln.	3 Franz.		25.
		2 Polnisch.		2 Polnisch.			2 Polnisch.		
6. Dr. Methner, Oberlehrer.	III. B.		4 Griech.	4 Griech.	6 Latein. 4 Griech. 2 Franz.	2 Griech.			22.
		9 Turnen in allen Klassen.							9.
7. Martens, ordentl. Lehrer.	IV.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.		5 Latein. 2 Deutsch. 2 Franz. 2 Poln.		2 Latein.	25.
		2 Polnisch.		2 Polnisch.			2 Polnisch.		
8. Hanow, ordentl. Lehrer.	V.			2 Deutsch.	2 Deutsch.	4 Griech. 3 Gesch.	10 Latein. 2 Deutsch.		23.
9. Stange, ordentl. Lehrer.		6 Gesang in allen Klassen.					2 Geogr. 2 Naturg. 3 Kalligr.	2 Geogr. 2 Naturg. 3 Kalligr. 2 Deutsch.	22.
10. Töplitz, Hülfslehrer.	VI.	2 Physik.	1 Physik.	2 Naturk.	2 Naturk.	3 Mathem.	3 Arith.	8 Latein. 4 Arith.	25.
11. Pflug, reform. Prediger.		2 Religion.					3 Religion.		5.
12. Grabig, evangel. Superintendent.		2 Religion	2 Religion.	2 Religion.					6.
13. Frommberger, ref. Prediger.				2 Religion.					2.
14. Petzold, evang. Prediger.						2 Religion.	3 Religion.		5.
15. Pampuch, kath. Religionslehrer.		2 Religion.		2 Religion.		2 Religion.	2 Religion.		9.
16. Gregor, Zeichenlehrer.		2 Zeichnen.				4 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	10.

ORDNUNG
der öffentlichen Prüfung.

Dienstag, den 26. März,
Nachmittags von 2 Uhr an:

Sexta:	Naturgeschichte	[illegible]ge.
	Latein	T[illegible]tz.
Quinta:	Arithmetik	Töplit[illegible].
	Latein	Hanow.
Quarta:	Griechisch	Hanow.
	Französisch	Martz.
Tertia B:	Latein	Methi
Tertia A:	Geschichte	Tschep
Secun[illegible]:	Mathematik	v. Karwo[illegible]ski.
Prima:	Latein	Matern.

Mittwoch, den 27. März,
Vormittags von 9 Uhr an:

Choralgesang der Schüler.
Entlassung der Abiturienten.
Vertheilung der Prämien und Censuren.
Chorgesang der Schüler.

Das neue Schuljahr beginnt am Donnerstag, dem 11. April. Tags zuvor früh um 9 Uhr findet die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler statt.

Auswärtige Eltern, welche ihre Söhne der Anstalt übergeben wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, dass die Wahl des Unterkommens derselben der Genehmigung des Directors bedarf.

PORZĄDEK
egzaminu publicznego.

Wtorek, dnia 26. Marca,
popołudniu od godziny 2giéj:

Środa, dnia 27. Marca,
rano od godziny 9téj:

Śpiew chóralny uczniów.
Pożegnanie uczniów na uniwers. odchodzących.
Rozdzielanie nagród i zaświadczeń szkólnych.
Śpiew uczniów.

Nowy rok szkólny rozpocznie się we Czwartek, dnia 11. Kwietnia b. r. Dzień wprzódy z rana od godziny 9téj począwszy egzaminowani i przyjmowani będą nowi uczniowie.

Zamiejscowych rodziców, którzy swych synów szkole naszéj poruczyć zamyślają, uwiadomiamy, że wybór mieszkania dla nich koniecznie pozwolenia dyrektora potrzebuje.